

Dr. Gary Deddo

# Das christliche Leben und unsere Teilnahme am Dienst Christi



GRACE COMMUNION  
INTERNATIONAL

*WKG Deutschland*

DIESE BROSCHÜRE IST UNVERKÄUFLICH.

Sie wird als kostenloser Bildungsdienst im öffentlichen Interesse von der Stiftung Weltweite Kirche Gottes herausgegeben.

Deutsche Übersetzung des Artikels

*The Christian Life and Our Participation in Christ's Continuing Ministry* by Dr. Gary Deddo

Soweit nicht anders angegeben, entstammen die Bibelzitate der revidierten Lutherbibel von 1984,  
© 2011 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart

© 2017 Stiftung WKG Deutschland

*Alle Rechte vorbehalten.*



Dr. Gary Deddo

**Das christliche Leben  
und unsere Teilnahme  
am Dienst Christi**

## Inhaltsverzeichnis

### TEIL 1

<i>Einleitung</i> .....	3
<i>Die Frage einer geeigneten Basis</i> .....	6
<i>Die Wirklichkeit, auf welche die Lehre von der Einheit mit Christus deutet</i> .....	9
<i>Zusammenfassung von Teil 1</i> .....	11

### TEIL 2

<i>Biblische Lehre zur Einheit mit Christus</i> .....	12
<i>Luther, Calvin und Stewart über die Einheit mit Christus</i> ...	16
<i>Zusammenfassung von Teil 2</i> .....	17

### TEIL 3

<i>Verständnisschwierigkeiten in Bezug auf Die Realität unserer Einheit mit Christus</i> .....	18
<i>Zu schön, um wahr zu sein?</i> .....	18
<i>Verwirrung angesichts unseres Verhältnisses zu Christus</i> ..	19
<i>Kein Platz für uns: Antinomismus und was er ist?</i> .....	22
<i>Eine persönliche Einheit</i> .....	23
<i>Eine Erlösung verheißende Beziehung</i> .....	24
<i>Zusammenfassung von Teil 2</i> .....	26

### TEIL 4

<i>Wer sind wir: Unsere Identität in Christus</i> .....	26
<i>Die Gefahr des Christus-Plus</i> .....	28
<i>Das christliche Leben als Teilnahme an Christi fortdauerndem Wirken</i> .....	29
<i>Zusammenfassung von Teil 4</i> .....	33

## TEIL 5

<i>Gegen den Strich</i> .....	33
<i>Wie sieht unsere Teilhabe aus?</i>	
<i>Jesus und die Speisung der 5.000</i> .....	34
<i>Partnerschaft mit Christus</i> .....	37
<i>Zusammenfassung von Teil 5</i> .....	33

## TEIL 6

<i>Predigen, lehren und beraten gemeinsam mit Christus</i> ...	39
<i>Der Druck, Werksgerechtigkeit zu predigen</i> .....	43
<i>Das Zeichen der Gnade</i>	
<i>als Grundlage für die Gebote der Gnade zu predigen</i> .....	44
<i>Zusammenfassung von Teil 6</i> .....	46

## TEIL 7

<i>Werksgerechtigkeit</i> .....	47
<i>Zu viel Gnade?</i> .....	50
<i>Gnade heißt: Ausnahmslos</i> .....	51
<i>Zusammenfassung von Teil 7</i> .....	52

## TEIL 8

<i>Das „Nein“ der Gnade Gottes zu unserem „Nein“</i> .....	53
<i>Die Gnade von Gottes Urteilen</i> .....	54
<i>Gottes barmherziges Werk</i>	
<i>der Teilhabe an Christi für uns erbrachter Heilsgabe</i> .....	58
<i>Fazit: Gehorsam im Glauben, Hoffnung und Liebe</i> .....	60
<i>Biografie von Dr. Gary Deddo</i> .....	61

Bei diesem Essay von Dr. Gary Deddo handelt es sich um eine überarbeitete und erweiterte Fassung eines (von ihm geschriebenen) Kapitels des von Gerrit Scott Dawson herausgegebenen Buches *An Introduction to Torrance' Theology: Discovering the Incarnate Savior* [dt.: Einführung in Torrance' Theologie: Die Entdeckung des Mensch gewordenen Erlösers].

## **TEIL 1**

### **Einführung**

Es hat sich in den letzten Jahren in Nordamerika vor allem innerhalb der evangelikalischen Kreise der Kirche, sei es unter den etablierten Konfessionen, im historischen Sinne evangelikalischen Glaubensrichtungen oder unabhängigen Kirchengemeinden, eine zunehmende Akzentuierung auf Wesen und Pflichten christlicher Lebensführung vollzogen. Diese Betonung ist an sich nicht problematisch. Sie könnte ein deutlicher Hinweis für ein zunehmendes Bewusstsein sein, was es heißt, im praktischen Leben ein Christ zu sein. Auf diese Weise wird ein Übereinstimmen von Religiosität und Praxis, Glaube und Gehorsam, privater Andacht und öffentlichem Bezeugen gefordert, das sich in persönlicher Frömmigkeit und sozialer Gerechtigkeit zeigt. Heutzutage, da vielerorts ein starker moralischer Verfall vorherrscht, ist der Ruf nach Gehorsam und Ergebenheit innerhalb der christlichen Kirche verständlich. Diese Schwerpunktsetzung auf das christliche Leben

schlägt sich in den boomenden Verkaufszahlen von Büchern wie Rick Warrens *The Purpose-Driven Life* [dt.: Das sinnorientierte Leben] nieder. Ein sehnsüchtiges Streben nach mehr Integrität und Tiefgang im christlichen Leben kann ebenfalls am fortlaufenden Interesse an geistlicher Bildung, sowie dem damit verbundenen starken Zuwachs an Büchern, Seminaren und Besinnungsangeboten ersehen werden.

Manch einer in der Kirche erkennt den umfangreichen sozialen Handlungsbedarf innerhalb unserer Gesellschaft und Welt, wie er sich im Hinblick auf Naturkatastrophen und Kriege mehr als deutlich offenbart. Die Frage der globalen Gerechtigkeit hat die Aufmerksamkeit vieler Menschen, auch innerhalb der Kirche, in ihren Bann gezogen, die angesichts Terrorismus, Krieg, Menschenhandel, Hungersnot und der zerstörerischen AIDS-Epidemie, die besonders in Afrika um sich greift, außerordentlich beunruhigt sind. Man ist sich schmerzlich bewusst, die christliche Kirche müsste sich noch stärker einbringen, und ein getreues Zeugnis ablegen über die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die Gott in diesen Krisensituationen walten lässt.

Auch in einem anderen Bereich sehnt sich so mancher nach einer gewandelten und stärker in Erscheinung tretenden Kirche, in der wir „Einen neuen Christenmenschen“ vorfinden. In solchen Gemeinden pflegt das christliche Bezeugen mehr darauf ausgerichtet zu sein, unsere postmoderne Gesellschaft, eher durch Taten, als durch Worte und stärker über die Gemeinschaft, als über den



Einzelnen, anzusprechen. Unter Jugendlichen konnte man ein kurzgefasstes und im Kern treffendes Wiederaufleben des Interesses am getreuen, christlichen Leben erkennen, das sich im Motto widerspiegelte, das tausendfach abgedruckt auf den von Teenagern getragenen und von Erwachsenen bewundernd wahrgenommenen Armbändern zu lesen war: WWJD? (What Would Jesus Do? [dt.: Was würde Jesus tun?]).

Angesichts der scheinbar mangelhaften Durchschlagskraft und der sich abzeichnenden Bedeutungslosigkeit des christlichen Glaubens innerhalb unseres säkularisierten kulturellen Umfeldes, fordern andere Stimmen die Einrichtung einer missionsgeleiteten Kirche. Eine solche Kirche sähe sich getragen von einer Vision, die sich als Verfechter weltlichen Engagements in Gestalt von Glaubensdienst, Evangelisation und den persönlichen Kontakt suchender Gemeindegarbeit betrachtet. Alles, was die Kirche ist und tut, würde seinen inneren Antrieb und seine Rechtfertigung in seinem Beitrag zur Missio Dei (d.h. Gottes Mission) beziehen, die unserer postmodernen Kultur das Evangelium nahebringen soll.

Ich erwähne diese Interessen, Trends und Themen unserer gegenwärtigen Kirche nicht, um sie zu verunglimpfen. In alledem spiegelt sich eine aufrichtige Sehnsucht nach christlicher Ergebenheit und Treue wider. Diesen Bewegungen, die ohne Zweifel eine Facette der Göttlichkeit unseres Herrn Jesus Christus widerspiegeln, wohnt vieles inne, das es zu bejahen, bewundern und anzuempfehlen gilt. Es liegt mir fern, Ihnen als bessere Alternative zu den

gerade erwähnten Schwerpunktsetzungen, Programmen, Themen und Bewegungen, noch weitere ans Herz zu legen.

### **Die Frage einer geeigneten Basis**

Unter Heranziehung der theologischen Sichtweise der Torrance-Brüder (Thomas F. Torrance und James B. Torrance), möchte ich die Frage der Grundlagen aufwerfen, auf denen sich diese unterschiedlichen Ansätze christlichen Lebens gründen – die theologische Basis, die sie untermauert. Des Weiteren möchte ich für jede dieser Bewegungen eine theologische Grundlage empfehlen. Zum einen, damit sie dem Evangelium und seinem Herrn Jesus Christus treu bleiben, zum anderen, damit sie nicht zu Burnout und Desillusionierung im christlichen Leben und Wirken führen.

Die theologische Erkenntnis der Gebrüder Torrance kündigt davon, dass diese echten geistlichen Impulse christlichen Lebens, wenn sie nicht auf gesunden Wurzeln fußen und von einem ebensolchen Ausgangspunkt ausgehen, Schiffbruch erleiden können. Vorerst durch Unterwanderung bis hin zur Übernahme von fremdem Gedankengut. Tür und Tor stehen offen und führen früher oder später bei ihren Anhängern zur Glaubensermüdung. Wie der frühere Schüler von Thomas F. Torrance', Ray Anderson, während seiner späteren 35jährigen Lehrtätigkeit am Seminar beständig ausführte, stellt das „Burnout-Syndrom im christlichen Leben und Wirken ein grundlegendes, theologisches Problem dar.“ Leider – wenngleich zur Ehre Gottes reichend – kann ich mich dieser Wahrheit, die

ich gut 20 Jahre in meiner universitären Tätigkeit zu verbringen wusste, nur anschließen. Es zeigt sich, dass die Theologie von ihrem Kernbereich her verstanden, der praktikabelste Aspekt christlichen Lebens darstellt. Sie muss alles weitere christliche Handeln untermauern und anleiten: sei es das Gebet oder die Ausgestaltung geistlicher Wegführung, soziale Gerechtigkeit, ethnische Aussöhnung, Gotteslob, Evangelisation, Mitgefühl mit Armen, kirchliche Erneuerung oder auch die *Missio Dei*, d.h. Gottes Mission. Erst als ich die Theologie der Torrance wirklich verstanden hatte, konnte ich dies deutlich erkennen. Das christliche Leben bedarf einer recht verstandenen, theologischen Fundierung, die uns den Weg zur lebendigen Quelle unseres christlichen Wirkens, Bezeugens und Gotteslobes weist.

Das Vermächtnis der theologischen Sicht Torrance' schützt vor falschen, irregeleiteten Grundlegungen christlichen Lebens, Glaubensdienstes und kirchlichen Bezeugens, indem sie das ganze christliche Leben auf seinen wahren Ursprung gründet. Das kirchliche Leben stützt sich auf nur ein Fundament. *Nur eines macht die Kirche zu einer christlichen – und das ist ihre Gründung auf Jesus Christus.* Es ist nicht zuallererst die Glaubensstreue der Christen, die Fülle ihrer Erfahrung, die Inbrunst ihres Gottesdienstes oder gar der Scharfsinn ihrer theologischen Verkündigung. Eine theologische Betrachtung, die diese Gründung anerkennt und respektiert, lässt als alleinigen Ausgangspunkt die Frage zu: *Wer ist Jesus Christus?* Und nach dieser Fragestellung – und nur danach – können wir

mit der zweiten Glaubensfrage anknüpfen: *Wer sind wir in unserer Beziehung zu Jesus Christus?*

Dieser, uns von Jesus selbst aufgezeigten, theologischen Vorgehensweise folgend, (s. Mk 8,27) geben die Torrance-Brüder die grundlegende Antwort auf die Frage, wer wir in Jesus Christus sind. Sie äußern sich zur Wirklichkeit und Aktualität a) unserer Einheit mit unserem auferstandenen und gen Himmel aufgefahrenen Herrn Jesus Christus und b) unserer fortwährenden Gemeinschaft mit ihm, unserer Teilhabe an seiner anhaltenden Mittlerfunktion und seinem geistlichen Wirken für uns und an unserer statt. James Torrance sprach in diesem Zusammenhang oft von der Doppeldoktrin unserer Einheit mit Christus und unserer Teilhabe am Geschenk des Lebens Christi – was die Lehre der Torrance-Brüder als *Kernaussage* des christlichen Lebens ausweist. Die Einheit mit Christus und Gemeinschaft mit bzw. in Christus sind die beiden fundamentalen, wahren Herzstücke des christlichen Lebens und sollten nie voneinander getrennt werden.

Für einige werden die nun in dieser Artikelreihe folgenden Worte möglicherweise eine willkommene, neuerliche Betrachtung von Bekanntem darstellen. Anderen wiederum möge diese Darlegung bezüglich unserer Einheit mit Christus und dem christlichen Leben, als Teilhabe – so Gott will – den Glauben erneuern, so wie es bei mir vor Jahren der Fall war.

## **Die Wirklichkeit, auf welche die Lehre von der Einheit mit Christus deutet**

Aus dem Neuen Testament lässt sich Folgendes herleiten: dass ausschlaggebende Charakteristikum dafür, in der Nachfolge Christi zu stehen, stellt die Einheit mit dem Erlöser dar. Fragten Sie Anhänger der frühchristlichen Kirche, ob sie Getreue Jesu seien, so mögen diese geantwortet haben: „Ja, ich bin vereint mit Christus.“ Jahrhunderte später traf dies auch auf die maßgeblichen Reformatoren zu. Christ zu sein, bedeutete für jeden von ihnen: *Ich bin vereint mit Christus.*

Nun überlegen Sie einmal, wie wir uns meist als Christen zu erkennen geben. Kommt Ihnen zuallererst in den Sinn: „Ja, ich bin mit Christus vereint?“ Oder würden Sie nicht eher mit den Worten beginnen: „Ja, ich habe mich für Christus entschieden.“ „Ich folge den Lehren Jesu.“ „Ich glaube daran, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist.“ „Ich gehe regelmäßig zur Kirche.“ „Ich bin getauft und konfirmiert worden.“ „Ich bin Christus verschrieben.“ „Ich bin wiedergeboren.“ An diesen Antworten selbst ist nichts Falsches. Sie beinhalten einen Teil der Wahrheit. Halten Sie sich jedoch vor Augen, dass sie alle sich auf etwas beziehen, was wir tun oder getan haben. Die Betonung liegt auf unserer Antwort und unserem Handeln. Stoßen wir auf diese Weise jedoch zur Wurzel vor, wer wir tatsächlich als Christen sind?

Lassen wir die Einheit mit Christus außer Acht, so stehen alle diese anderen Definitionen und Aussagen auf brüchigem Fundament. So wie James Torrance zu sagen pflegte,

können wir leicht auf uns selbst zurückgeworfen werden, wenn wir uns auf unsere Antwort fokussieren, ohne die Wahrheit, Wirklichkeit und Aktualität unserer Einheit mit Christus zu erfassen. Jesus Christus kann durchaus, dem Anschein nach, recht weit von uns entfernt sein, wenn wir ihn aus unserer Innenperspektive unter Betonung unserer Antwort betrachten. So kann das Werk Christi als etwas längst Vergangenes und relativ Abseitiges in den Blick geraten. Die Gnade Gottes kann den Anschein annehmen, uns lediglich ein neues Potential zu verleihen. Und so können wir schließlich denken: „Aus Gnade hat Gott das christliche Leben ermöglicht, indem er uns unsere Sünden vergab und uns einen neuen Status verlieh, der uns in eine lebendige Beziehung zu ihm setzte. Alles, was wir nun noch tun müssen, ist, uns jenes neue Leben, das der Allmächtige uns in seiner Gnade schenkte, zu eigen zu machen, in die Tat umzusetzen bzw. Wirklichkeit werden zu lassen.“ Dann wenden wir uns erfüllt von Enthusiasmus (oder vielleicht auch Verzweiflung) einer jener Schwerpunktsetzungen, Sichtweisen, Aufgaben oder Zielen zu, die ich zuvor ansprach und streben danach, aus uns heraus das Leben als Christ praktisch, sinnvoll und bedeutsam zu gestalten. So habe ich es bezüglich meines Lebens als Christ jahrelang gehalten – als hätte Gott mir in Christus ein potentiell neues Leben gegeben und es wäre an mir, es Wirklichkeit werden zu lassen.

*Was ich oft innerhalb der christlichen Kirche wahrnahm, sei sie nun konservativ oder liberal, traditionell oder modern, im Werden begriffen oder bereits auf großer Ebene etabliert, ist, Christen gestalten ihr Leben im Grunde so, als*

*seien sie durch Gnade erlöst, aber durch Werke gerechtfertigt.* Wir bauen auf unsere eigenen Anstrengungen, Wahlmöglichkeiten, Leistungen oder unseren Eifer. Die Gnade bildet den Anfangspunkt unseres christlichen Lebens, aber oft gelangen wir schlussendlich „zurückgeworfen auf unsere eigenen Möglichkeiten“ irgendwie an unsere Grenzen und fühlen uns schwer belastet. Zunächst lässt dann unsere Begeisterung nach, in der Folge fühlen wir uns vielleicht niedergeschlagen und schließlich verfallen wir angesichts des ganzen christlichen Lebens selbst kaltem Zynismus. Zu einem großen Teil liegt das Problem darin begründet, dass wir oft weder in unseren Gemeinden noch in unseren Seminaren erkannt haben bzw. gelehrt bekamen, wie groß die Gnade Gottes uns gegenüber in Jesus Christus ist. So haben wir nicht mitbekommen, was die Einheit mit Christus bedeutet und worin unsere Teilhabe am andauernden Mittlerdienst Christi besteht.

### **Zusammenfassung von Teil 1**

Wir stellten fest, dass einige Kirchengemeinden den ethischen Herausforderungen unserer gegenwärtigen Welt mit einem Aktivismus begegnen, der leider dazu neigt, Gott und das Leben als Christ falsch darzustellen. Wir rückten diesen Ansatz gerade, indem wir auf die Schwerpunktsetzung der Gebrüder Torrance hinwiesen, die weiterhin die zentrale Frage der christlichen Glaubenslehre in den Mittelpunkt stellen: *Wer bist du, Herr?*

Mit dieser Fokussierung bleibt alles, was wir als Kirchengemeinden mit unserem Denken und Handeln vertreten, auf Christus konzentriert und ermöglicht es uns, uns noch

intensiver in den Dienst einzubringen, zu dem uns unser Herr tatsächlich berufen hat. Im Kern geht es im christlichen Leben und Wirken darum, *Einheit und Gemeinschaft mit Christus zu pflegen*.

Im 2. Teil dieser Serie erörtern wir nun die biblischen Grundlagen und die theologische Sichtweise, die uns helfen, diese Einheit und Gemeinschaft zu verstehen.

## **TEIL 2**

### **Biblische Lehre zur Einheit mit Christus**

Was lehrt die Heilige Schrift? Wie begriffen die frühchristliche Kirche und die Reformer den Glauben? Und welches Erbe haben uns die Gebrüder Torrance hinsichtlich unserer Einheit mit Christus hinterlassen? Lassen Sie mich zunächst einmal zusammenfassen, was diese Einheit nicht ist:

1. Es ist im Grunde keine sich auf Moral gründende Einheit, nach der ich mich bereit erkläre, das zu tun, was Gott für richtig und gerecht hält. Darin mag eine moralische Frucht unserer Einheit bestehen, aber das macht sie nicht aus.
2. Es ist im Grunde auch keine psychologische Einheit, in der mir Jesus mit Wohlwollen begegnet und ich mich ihm herzlich verbunden fühle und mich nach seiner Anerkennung und Gegenwart verzehre. Auch das mag eine daraus hervorgehende Frucht sein, nicht jedoch die Quelle.
3. Es ist im Grunde auch keine sich auf Willensakte gründende Einheit, in der ich mich bereit erkläre, die prakti-



sche Arbeit Gottes zu verrichten, indem ich alles das, was er mich zu tun heißt, vollende, so dass mein Wille den Willen des Allmächtigen widerspiegelt.

4. Es ist im Grunde auch keine zweckgebundene (zielgerichtete) Einheit, in der meine Ziele, Bestrebungen, Träume, Ideale und Hoffnungen mit jenen Gottes in Gleichklang gebracht werden.

Die Einheit mit Christus ist viel tiefgreifender, beständiger und bei weitem wirkungsvoller in unser Leben integriert als jeder Einzelne dieser Aspekte christlichen Lebens es zu sein vermag. Die neutestamentliche Botschaft sagt aus, wir sind so sehr mit Christus vereint, dass wir von unserem Wesenskern her verwandelt daraus hervorgehen, da dieser geistlich eins wird mit der vollkommenen Menschlichkeit Jesu. Der Apostel Paulus schreibt, wir seien mit Christus eins im Geiste (1Kor 6,17). In seinem Brief an die Epheser führt er aus, dieser habe uns gegenwärtig – genau jetzt – „mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus“ (Eph 2,6). Wir sind so sehr mit ihm verbunden, dass wir an dem, was Christus vor 2.000 Jahren widerfuhr, in der Tat teilhaben. So lesen wir im Paulusbrief an die Kolosser, wir sind mit Christus begraben worden und mit ihm auch auferstanden (Kol 2,12-13; 3,1). Der Apostel verkündet dies als eine abgeschlossene Handlung, die für alle Glieder des Leibes Christi gilt.

Jesus selbst verwies auf seine Mission, sich mit uns zu vereinen. Er lehrt, unser Einssein mit ihm ist vergleichbar mit seinem Einssein mit dem Vater. „An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir

und ich in euch“ (Joh 14,20). Er betet: „[...] ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien [...] damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen“ (Joh 17,23; 26). Unser Herr lehrt, das ewige Leben, die Erlösung, geht mit einer engen Gemeinschaft einher: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh 6,56).

Im 1. Korintherbrief verkündet Paulus, wir haben an allem teil, was Jesus zugehörig ist. Er erklärt, unser Herr selbst ist unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (1. Kor 1,30). Das Neue Testament ist voller Sprachbeispiele, die auf eine tiefgreifende Realität hinweisen: Wir sind auf unvergleichliche Weise Jesus Christus zugehörig. Man kann von uns sagen, wir wohnen ihm inne und er in uns. Oft werden wir als eins in Christus dargestellt und nicht nur mit ihm oder an seiner Seite. Der Epheserbrief ist voller Beschreibungen dieser Art, die uns geradezu fassungslos machen und uns an die Grenzen unseres rationalen Denkens bringen. „In“ Christus sind wir eine neue Kreatur geworden (2. Kor 5,17), weil er uns derart ergriffen hat (Phil 3,12), dass sich an uns, wie Calvin es ausdrückte, ein „wunderbarer Wandel“ auf der tiefsten Ebene unseres Seins vollzieht. Davon ausgehend nimmt sich Christus unseres sündigen, verderbten Wesens an und lässt uns an seinem geheiligten, vollkommenen menschlichen Wesen teilhaben. Wer wir sind, ist nicht mehr länger, wer wir für uns allein genommen sind, weil wir nicht allein dastehen. Wir sind, wer wir sind, dank unseres Einsseins in Christus. James Torrance wurde nie müde, uns daran zu erinnern,

dass uns aus Gnade das Geschenk der Teilhabe an der Einheit und Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater kraft des Heiligen Geistes zuteilwurde. Auch die frühchristliche Kirche brachte dies zum Ausdruck: Er, der dem Wesen nach der Sohn Gottes war, wurde Menschensohn, damit wir, die wir von Natur aus menschlichen Wesens sind, aus Gnade Söhne und Töchter Gottes werden.

In ihrer, den Lehren der frühchristlichen Kirche folgenden Auslegung des Epheserbriefs 5, 21-32, hoben Calvin und Luther nicht auf das Wesen der menschlichen Ehe ab, sondern brachten ihre Verzückung darüber zum Ausdruck, dass wir weitaus mehr mit Christus vereint sind, als ein Mann und eine Frau innerhalb der Ehe. Diese stellt ein mattes, weit entferntes Abbild der tieferen Wahrheit in Bezug auf unsere wahre Gemeinschaft mit Christus dar. Der eigentliche Wegbegleiter, für den wir erschaffen wurden, ist Jesus Christus. Er ist wahrhaftig Bein von unserem Bein und Fleisch von unserem Fleisch und mit ihm sind wir kraft des Heiligen Geistes eins.

Im Neuen Testament, insbesondere im Hebräerbrief, wird uns vor Augen geführt, dass eine solche Einheit mit der Fleischwerdung Christi, mit der er von der Empfängnis bis zu seinem Tod ganz Mensch wurde, ihren Anfang nahm. Jesus vermag diesen Wandel an uns dank seiner Übernahme unserer menschlichen Natur in ihrer ganzen Sündhaftigkeit zu vollziehen. Die frühchristliche Kirche erkannte die Tiefgründigkeit der Menschwerdung, indem sie ausführte, Jesus sei nicht allein „wesensgleich“ (*homoou-*

sios im Griechischen) mit dem Vater, sondern auch „wesensgleich“ (*homoousios*) mit den Menschen. Seine Göttlichkeit, kraft seiner Einheit mit dem Vater, ist nicht weniger wahrhaftig, als seine Menschlichkeit, kraft seiner Einheit mit uns. Der Apostel Paulus legte den Grund für diese auf dem Konzil von Chalcedon (451 n. Chr.) festgeschriebene Lehrmeinung, indem er Jesus mit dem neuen Adam identifizierte (Röm 5,14; 1Kor 15,45). Jesus Christus ist mit uns mehr noch vereint, als wir mit dem Adam des Gartens Eden im 1. Buch Mose. Somit stellt unsere Beziehung mit Christus unsere Existenz auf eine ganz neue Grundlage. Unsere Erlösung hängt nicht allein davon ab, was Christus vollbrachte, sondern auch davon, wer er im tiefsten Inneren seines Wesens ist – eins mit Gott und eins mit uns. Unser Heil, unser Leben in Christus, wurde nicht allein durch Christus herbeigeführt, sondern „in Christus“, wie Calvin es auszudrücken pflegte und James Torrance uns immer wieder ins Gedächtnis rief. Unser neues Leben finden wir nicht außerhalb von uns, es wird uns nicht gleichsam übergestülpt, sondern nimmt zunächst im Menschsein Jesu Gestalt an und wird uns dann durch seinen Heiligen Geist zuteil.

### **Luther, Calvin und Stewart über die Einheit mit Christus**

Ein älteres Werk, auf das sich James Torrance oft berief, war James Stewarts *A Man in Christ* [dt.: Ein Mensch in Christus). Dieser schlussfolgerte nach seiner umfassenden Erforschung des Neuen Testaments, unsere Einheit mit Christus sei das zentrale Element der evangelikalen Botschaft; d.h. ohne Einheit mit Christus ist das Evangelium

nicht denkbar. Gottes Gnade geht bis ins tiefste Innere unseres Seins. So sind wir nicht mehr nur allein wir selbst – wir sind, wer wir sind, nur in und durch Einheit mit Christus. Wir gehören Gott in Christus an, mit Leib und Seele.

Calvin pflegte warnend darauf hinzuweisen, wir sollten uns Christus nie als entfernt von uns vorstellen. Wir sind bis in unseren Wesenskern hinein, wer wir in Beziehung zu ihm sind, der sich mit uns eins machte. Aufgrund dessen konnten Luther und Calvin schlussfolgern, unsere ganze Erlösung wurde in Christus vollendet: nicht allein unsere Rechtfertigung, sondern auch unsere Heiligung und Verherrlichung. Christi teilhaftig zu sein heiße, des ganzen Christus teilhaftig zu sein. Christus sei unteilbar, und so verhalte es sich auch mit unserer Erlösung. Was vollkommen und tatsächlich existent in Christus ist, ist auch wahrhaftig unser, auch wenn es uns jetzt noch nicht so erscheinen mag. Unser Leben ist in Christus verborgen (Kol 3,3). Unser Leben in ihm findet seine Umsetzung im Wirken des Heiligen Geistes in uns. Dieses neue, daraus hervorgehende Wesen, wird uns als reines Geschenk dank unserer Einheit mit Christus zuteil. Nicht wir vermögen, auch bei entsprechender Lebensführung, ein wahr werdendes Potential zu verwirklichen. Vielmehr besteht das christliche Leben darin, der gegenwärtig schon wahr gewordenen Einheit mit Christus Gestalt zu geben.

## **Zusammenfassung von Teil 2**

Im 2. Teil dieses Essays betrachteten wir die biblischen Grundlagen und die theologische Sichtweise der Offenba-

rung von der wahr gewordenen Einheit und Gemeinschaft, die uns mit Jesus Christus verbindet. Diese Wahrheit war weder im Neuen Testament noch in der christlichen Lehre im Wandel der Zeiten je zweitrangig. Da sie aber etwas in Vergessenheit geraten ist, bietet es sich an, sie wieder ins rechte Licht zu rücken. Die volle Wertschätzung der Wahrheit und Realität unserer Einheit mit Christus gestaltet sich jedoch als etwas schwierig.

In Teil 3 dieser Serie werden wir einige der sie erschwernenden Hemmnisse näher beleuchten

### **TEIL 3**

#### **Verständnisschwierigkeiten in Bezug auf die Realität unserer Einheit mit Christus**

Selbst das rudimentäre Begreifen der Wahrheit unserer Einheit mit Christus erweist sich als durchaus hürdenreich. Ich möchte jene Probleme, die jegliche gemeinsame Anstrengung, diese tiefgründige theologische Wahrheit zu begreifen, erschweren, wenn nicht gänzlich unmöglich machen, zum Gegenstand meiner Betrachtung machen.

#### **Zu schön, um wahr zu sein?**

Zunächst einmal ist da das pure Erstaunen angesichts des Ausmaßes einer solchen Gnade. Würde Gott tatsächlich so weitreichend für uns eintreten? Es klingt zu schön, um wahr zu sein. Aber sollten wir, wenn es um den Allmächtigen geht, nicht erwarten, dass die gute Botschaft zu schön

klingt, um wahr zu sein? Geht nicht Gottes Gnade tatsächlich weit über alles hinaus, was wir zu erbitten oder uns vorzustellen vermögen? Selbstverständlich ist diese Antwort kein Grund, ihre gnadenreiche Realität in Abrede zu stellen.

### **Verwirrung angesichts unseres Verhältnisses zu Christus**

Die Einheit mit Christus wurde oft nicht angesprochen aus Angst, die Grenzen zwischen ihm und uns zu verwischen und gleichsam in ihm aufzugehen, wenn wir sagen, wir seien mit ihm im tiefsten Inneren unseres Seins vereint. Jenes Missverständnis hinsichtlich unserer Einheit mit Christus findet nicht nur in unserem Denken Ausdruck, sondern wird noch dadurch untermauert, wie wir zu denken gelehrt werden. Wir lernen, dass das, was Dinge tatsächlich sind, die Verkörperung dessen ist, was sie von sich aus darstellen. Sie sind individuelle Substanzen, alle stofflich für sich eins. So muss, wenn zweierlei wahrhaftig vereint wird, sowohl die Unterscheidung zwischen beiden Komponenten, als auch ihre jeweilige besondere Prägung abhanden kommen. Entweder geht das Eine in dem anderen auf oder beide verwandeln sich in etwas Drittes. Diesem Denkmuster folgend würde die Einheit mit Christus bedeuten, dass wir uns in Christus verwandeln oder er sich in uns, wobei jeder dann seine ursprüngliche Wesenheit aufgäbe. Die Gebrüder Torrance mahnten denn auch schnell an, dass es jene Denkweise über uns als individuelle stoffliche Wesen ist (ein Denken, das sich bis Aristoteles, einem griechischer Philosophen, zurückverfolgen lässt), die zu einer derartigen Verwirrung führt. Wenn wir annehmen, dass wir sind, was wir unabhängig von allem

anderen sind, dann kann eine Beziehung wie die Einheit nicht wesentlich dazu beitragen, was Dinge tatsächlich verkörpern.

Was aber, wenn Aristoteles Unrecht hatte? Was aber, wenn das Wesen des Menschseins sich darüber definierte, was wir kraft einer wie auch immer gearteten Beziehung mit Gott sind? Was aber, wenn die Beziehungshaftigkeit dem Menschsein notwendig innewohnte und ihm nicht etwa optional oder zufällig zuzuschreiben, sondern vielmehr bestimmend zu eigen ist – derart bestimmend, dass wir nur dank der Beziehungen, in denen wir stehen und hier vor allem jener zu Gott, das sind, wer oder was wir sind? Wenn das der Fall ist, dann stellt der dreieinige Gott, der Vater, Sohn und Heiliger Geist ist, unser Menschsein auf eine neue Grundlage. Durch seine Menschwerdung, durch sein ganzes Leben, seinen Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt als neuer Adam baut er eine neue Beziehung mit der in Sünde gefallenen Menschheit auf. In dem Fall ist Jesus Christus aus dem Innersten unseres Menschseins unser Herr geworden. Wir sind jetzt, *was wir sind*, auf Grund der Tatsache, *wessen wir sind*.

Es war die Wahrheit unserer Einheit mit Christus, welche die Gebrüder Torrance dazu veranlasste, die von uns angerissene Ontologie (die Lehre vom Seienden) Aristoteles' zu überdenken und sie zum Schluss kommen ließ, dass das Sein selbst – das Göttliche, ebenso wie das Menschliche – „relationsontologisch“ (in Beziehung auf verschiedenartige Seinsformen) aufzufassen ist. Wenn die Beziehungsebene grundlegend dafür ist, wer wir sind, dann sind wir



in Einheit mit Christus wahrhaftig mit ihm eins, ohne jedoch in ihm aufzugehen und unser Selbst zu verlieren. Am wahrhaftigsten ist unser Selbst, wenn wir mit unserem Herrn und Erlöser vereint sind. Die Einheit mit Christus besteht in einer fortwährenden, sich aus dem tiefsten Inneren unseres Seins speisenden Beziehung zu ihm und nicht in einer Verquickung unseres Selbst mit ihm.

Die Erfassung der Wahrheit, hinsichtlich unserer Beziehung zu Christus, erfordert ein geistiges Umdenken, das uns ermöglicht, anders darüber zu urteilen, was uns zu dem macht, wer wir sind. Im Endeffekt müssen wir sogar einen anderen Zugang zur Heiligen Schrift finden, der uns hilft, sie anders zu lesen. Die Herausforderung besteht dann nicht so sehr darin, die Bibel wörtlich auszulegen, sondern darin, sie realistisch zu betrachten. Wenn Paulus erklärt, wir seien mit eingesetzt im Himmel in Christus, dürfen wir dies trotz unserer aristotelischen philosophischen Schulung berechtigterweise realistisch auffassen. Die gute Botschaft lautet, wir als Christen sind derart in Christus vereint, dass alles, was uns zugehörig ist, ihm gehört und alles, was ihm zugehörig ist, uns. Paulus sagt: „[...] obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2. Kor 8,9).

Was bedeutet es, Christ zu sein? Es bedeutet, wir sind aus Gnade mit Christus als seine wahren Brüder und Schwestern vereint. Nicht weniger als das. Das ist, wer wir in ihm sind.

## **Kein Platz für uns: Antinomismus und was er ist?**

Wie oben bereits dargelegt, sind einige darüber besorgt, jede wahre Einheit mit Christus führe notgedrungen zu einer Verquickung mit ihm. Dieser Gedanke kann noch dadurch verstärkt werden, wenn wir uns gewissermaßen gezwungen fühlen, einer falschen Logik auf die Spur zu kommen – ein drittes Glaubenshemmnis, das in etwa so aussieht: Wenn wir wer wir sind, dem gleichkommt, wer wir in Christus sind, und unsere ganze Erlösung in ihm vollendet ist, dann bleibt kein Platz mehr für mich und mein Tun. Dies ist der von den Antinomisten vorgebrachte Einwand: Wenn wir tatsächlich mit Christus vereint sind, gibt es weder Grund noch Veranlassung dafür, mich für oder gegen etwas zu entscheiden bzw. Gehorsam zu leisten. Ich kann dann tun, was ich will.

Dies mag eine von mehreren möglichen logischen Schlussfolgerungen aus unserer Einheit mit Christus sein. Aber die Theologie ist nicht Ergebnis von solchen Argumentationsketten. Schlichte logische Rückschlüsse sind keineswegs notwendigerweise zutreffend. Zweitens hängt alles auch davon ab, was wir mit dem Begriff „Einheit“ meinen. Das Neue Testament bekräftigt eine tiefgreifende Einheit mit Christus, sein vollendetes Werk und die wunderbare Wandlung und dennoch ruft es uns zur Mitwirkung, zum Handeln und zur Beteiligung auf. Einheit im Sinne des Neuen Testaments schließt Resonanz ebenso wenig aus, wie Gehorsam, Handeln und eigenes Urteilen, vielmehr bindet sie diese mit ein.

Können wir hinsichtlich des Zusammenwirkens dieser Ele-

mente zu einem besseren Verständnis gelangen? Ich meine, die Antwort ist „ja“, und die Gebrüder Torrance geben hier die Richtung vor. Einheit mit Christus in dieser realistischen Form schließt den vertrauensvollen Gehorsam christlichen Lebens nicht aus, sondern bestärkt ihn vielmehr!

### **Eine persönliche Einheit**

Das biblische Bild verweist auf die Einheit von Personen, die ihrerseits Personen bleiben. Die Einheit ist eine persönliche Einheit, keine schematische, funktionale oder unpersönliche. Eine solche persönliche Einheit verlangt nach einem Wechselspiel, nach einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Beziehung. Eine persönliche Einheit bedeutet, dass keine Person darin untergeht, sondern dass ihre gegenseitige Abgrenzung gewahrt bleibt, während es zu der persönlichen und bewusst gewählten Interaktion kommt. Einheit in diesem Rahmen bedeutet die Verankerung und vollzogene Einsetzung der Schöpfung in die Beziehung zu Gott dank der Menschwerdung Jesu Christi, Gebein von unserem Gebein und Fleisch von unserem Fleisch. Diese Einheit spiegelt das Beziehungsgeflecht der Trinität wider, hier aber nun im Widerschein von Gottes Beziehung zu uns in Christus, kraft des Heiligen Geistes. Jesus vermag in sinnvoller Weise zum Vater zu beten, obwohl er mit ihm im Heiligen Geist wesenseins ist. Von Ewigkeit her kann der Sohn den Vater verherrlichen und der Vater den Sohn und doch sind sie eins. Es verhält sich so, dass das Einssein Gottes eine Einheit widerspiegelt, der die Beziehungshaftigkeit gleichsam ins Wesen eingeschrieben ist, so dass

Gott nicht Gott wäre, wenn er nicht Vater, Sohn und Heiliger Geist wäre. Aristoteles' dahin gehende Annahmen, was Dinge sein können und wie sie vorkommen, sind offensichtlich nicht zutreffend. Beziehungshaftigkeit kann essentielles Charakteristikum dessen sein, wer zumindest Gott ist – und wer wir sind.

### **Eine Erlösung verheißende Beziehung**

Innerhalb dieser Beziehungen vollzieht sich eine reale Interaktion, persönliches Handeln. Somit erfordert die Erlösung verheißende wechselseitige Beziehung, in die wir aus Gnade eingebunden sind, ein Zusammenwirken, Interagieren sowie Reaktionsbereitschaft. Erlösung stellt eine auf Beziehung fußende Realität dar und keinen unpersönlichen, gleich bleibenden standbildhaften Daseinzustand. Das macht die Erlösung persönlich und lebendig. Vereint mit Christus zu sein bedeutet nicht, in eine vollkommene, bewegungslose Statue verwandelt zu werden, sondern vielmehr, an einer dynamischen Beziehung teilzuhaben, die von einem vertrauensvollen Geben und Empfangen in wunderbarer Gemeinschaft geprägt ist. Und diese Beziehung bestimmt die Wesenhaftigkeit dessen, wer wir sind und wer wir werden.

Vielleicht können wir in Beantwortung der Frage, warum wir überhaupt etwas tun sollten, wenn wir doch mit Christus vereint sind und unsere ganze Erlösung in ihm bereits vollendet wurde, einen in etwa treffenden Vergleich mit der Ehe ziehen. Eine solche Fragestellung hinsichtlich unserer Einheit mit Christus käme der Frage gleich, warum

zwei Menschen, die miteinander verheiratet sind, zusammenleben sollten, da sie nun einmal in den Stand der Ehe getreten sind. Aber ist nicht die Ehe erklärtermaßen eine Lebensgemeinschaft? Es würde keinen Sinn machen und der Logik des Beziehungsgedankens widersprechen, zu sagen, da wir nun verheiratet sind, besteht keine Veranlassung, auch zusammenzuleben. So verhält es sich auch mit unserer Einheit mit Christus. Wie uns James Torrance, Calvin folgend, ermahnte, stellt die Einheit mit Christus und die uns mit ihm verbindende Gemeinschaft oder Teilhabe zwei Lehren dar, die nie losgelöst voneinander betrachtet werden können und sich nie widersprechen. Unsere Einheit mit Christus in einer wunderbaren, auf Wechselseitigkeit basierenden Beziehung stellt ein vollkommenes Geschenk dar, an dem wir persönlich teilhaben, auf dass die Wahrheit und Realität dessen, wer wir in Christus sind, mehr und mehr in unserem Leben aufscheint, während wir in ihm wachsen.

Wir führen unser Leben in Einheit mit Christus, weil wir in unserem ganzen Tun und Sein mit ihm Gemeinschaft pflegen. Es ist eine persönliche Realität, an der wir teilhaben sollen. Wenn wir unsere aktive Teilhabe vernachlässigen, so vernachlässigen wir damit auch unsere gegenwärtige Erlösung, wie sie uns in Christus gegeben ist. Was bedeutet es, Christ zu sein? Es bedeutet, täglich in der Gnade zu leben, dass wir mit Christus als seine Brüder und Schwestern vereint sind – nicht weniger. Das ist, wer wir in ihm sind.

### **Zusammenfassung von Teil 3**

Im 3. Teil sprachen wir einige der üblichen Hinderungsgründe an, um unsere Einheit mit Christus ernst zu nehmen. Wir möchten sie realistisch einschätzen: Die Einheit mit Christus erscheint fast zu gut, um wahr zu sein. Sie suggeriere, wir gingen irgendwie in Christus auf; für uns gebe es weder Platz noch Handlungsspielraum. Alle diese Einwände sind Missverständnisse, die auf falschen Annahmen und Fehlschlüssen basieren.

Im 4. Teil werden wir nun tiefergehend zu ergründen suchen, was unsere Einheit mit Christus und unsere Teilhabe an seinem Sein ausmacht.

## **TEIL 4**

### **Wer sind wir: Unsere Identität in Christus**

Was macht unsere Einheit mit Christus aus, wenn sie weder moralisch noch psychologisch begründet, weder willentlich eingegangen noch zweckführend ist? Am vielleicht treffendsten beschreiben wir in unserer gegenwärtigen Situation, wer wir in Christus sind, indem wir zum Ausdruck bringen, dass unsere Einheit mit ihm unsere Identität bestimmt. Sie scheint widerzuspiegeln, wer oder was uns Bedeutung, Sinn, Belang, Sicherheit, Würde und Bestimmung verleiht. Diese Charakteristika machen aus, wer wir zu sein glauben und wie wir auf unsere Umwelt reagieren. Einheit mit Christus bedeutet, in ihm den alleinigen und ultimativen Urquell dessen zu sehen, was uns Bedeutung,

Sinn, Belang, Sicherheit, Würde und Bestimmung gibt. Andere mögen uns unsere Identität in Christus durch das, was sie uns gegenüber äußern, oder dadurch, wie sie uns behandeln, vergegenwärtigen. Auch wir dürfen und sollten anderen ein mahnendes Beispiel sein, Aushängeschilder und Zeugen dessen, wer sie in Christus sind. Aber nur Christus, unser Schöpfer und Erlöser, kann Urquell unserer Identität sein. Deshalb gilt Gott allein unser Lobpreis. Wir lobpreisen, was uns unsere ultimative Identität gibt. In diesem Sinne ist unsere Identität daran ablesbar, wem oder welcher Sache wir dienen bzw. unsere Wertschätzung entgegenbringen. Wir können nur einem wahren Meister dienen und ihn lobpreisen.

Das Problem ist, dass wir zur Identitätsstiftung bzw. -sicherung auf viele Quellen zurückgreifen können. In unserer säkularen Gesellschaft hat jedoch keine von ihnen mit dem Gott der Bibel zu tun, wie er in Jesus Christus offenbar wurde. Und so können wir unsere Identität zu gründen suchen, indem wir auf unsere Arbeit oder Karriere verweisen, auf unseren finanziellen Erfolg, unseren Besitz, unser soziales Ansehen, persönliche Leistung, Freizeitaktivitäten, Bildungskompetenz, politische Macht und Einflussnahme sowie auf unsere familiären, freundschaftlichen und kollegialen Beziehungen. Die Liste ist schier endlos. Die Repräsentanten dieser unterschiedlichen Bereiche menschlichen Lebens verbreiten oft vollmundige Versprechungen, die uns ein sichereres Identitätsgefühl verheißen, *wenn* wir nur bestimmte Voraussetzungen erfüllen: diesen oder jenen Abschluss erwerben, beruflich aufstei-

gen, bestimmte Dinge kaufen, ein bestimmtes Lebensumfeld haben, Möglichkeiten verwirklichen, uns verlieben, bestimmten Fantasievorstellungen folgen. Aber sie alle sind potentielle Identitätsquellen, die an Bedingungen geknüpft sind. Nur *wenn* a, b, c, gegeben sind, können Sie eine sicherere Identität erlangen, jemand sein! Viel wichtiger aber ist, sie alle können uns gar keine wahre Identität verleihen! Sie alle stellen falsche Götzen dar, die gar nicht dazu in der Lage sind, uns dauerhaft und ultimativ Bedeutung, Sinn, Sicherheit oder Bestimmung zu schenken. Sie können uns nicht sagen, wer wir sind; denn sie wissen es nicht und es ist ihnen auch egal. Sie sind weder unser Schöpfer noch unser Erlöser. Sie sind nicht göttlicher Natur!

### **Die Gefahr des Christus-Plus**

Die Gefahr innerhalb der Kirche als Glaubensgemeinschaft, liegt darin, dass sie Christus anerkennen, darüber hinaus aber noch weitere Identitätsquellen für sich auftun sollen. Das läuft darauf hinaus, zwei Meistern zu dienen – zu versuchen, ein Christus-Plus-Leben zu führen (Christus plus x, y oder z). Das von uns Hinzugefügte kann niemals als Identitätsquelle dienen. Es kann lediglich jeweils einen Bereich darstellen, in dem wir unsere, uns aus göttlicher Gnade als bedingungsloses Geschenk verliehene Identität, ausleben. Sobald wir das Plus hinzufügen, wird es unweigerlich zum Dreh- und Angelpunkt avancieren. Es wird ein Wettstreit entbrennen, im Rahmen dessen das Plus-Element die Vormachtstellung für sich zurückfordert, um dann als wahre ultimative Identitätsquelle zu dienen.



Diese Dynamik wird oft im Neuen Testament angesprochen, insbesondere im Galater- und Hebräerbrief. Christus etwas hinzuzufügen ist nichts Wertfreies, nichts, was Sicherheit verheißt. Es stellt eine Gefahr dar und bedeutet letztendlich, dass Christus nicht die Ehre der einzigen und ultimativen Identitätsquelle zukommt, er nicht alleiniger Bezugspunkt unseres Lobpreises ist. Bestenfalls sind wir an Herz und Verstand, Körper und Seele gespalten. Das ist, wie wir dieser Tage zu sagen pflegen, weder eine nachhaltige noch tragfähige Grundlage. Unsere Einheit mit Christus bedeutet, dass er uns unsere wahre Identität als bedingungslos entgegengebrachtes Geschenk seiner Gnade verleiht. Wir sind die Kinder Gottes, die an seiner Sohnschaft mit dem Vater kraft des Heiligen Geistes teilhaben.

### **Das christliche Leben als Teilnahme an Christi fortwährendem Wirken**

Was sagt unsere Einheit mit Christus nun im Hinblick auf das christliche, auf Gehorsam bauende Leben bzw. unsere Berufung zu geistlichem Wirken aus? Ich habe festgestellt, dass der Begriff „Teilhabe“, der auf das biblische griechische Wort *koinonia* zurückgeht und in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung ist. Unser Gehorsam und unser geistliches Wirken sind nur in Gestalt eines Teilhabens am Gehorsam und geistlichen Wirken Jesu Christi richtig zu verstehen.

Wenn aber christliches Leben und Wirken in irgendeiner Form auf Teilhabe hinausläuft, worin besteht diese dann tatsächlich? Christus hat sein ein für alle Mal vollbrachtes Werk vollendet. In welcher Form können wir uns also da

noch einbringen? Wir können nicht versuchen, nochmals zu tun, was er bereits getan hat. Worin also kann dann unsere Teilhabe bestehen? Diese Fragenfolge macht deutlich, dass wir oft vergessen bzw. vielleicht nie vollständig begriffen haben, dass der auferstandene Christus in körperlicher Gestalt als Mensch gen Himmel aufstieg; nicht nur in seinem Menschsein vollkommen unversehrt, sondern jetzt verherrlicht. James Torrance pflegte diese Fragen seinen Seminaristen vorzulegen: „Worin erkennen wir das wahre Menschsein Christi? In seinem Hungrig-Sein? An seinem Schlafen auf dem Boot? Oder aber an seinem Zorn im Tempel? -- Nein, wir erkennen Christi wahres Menschsein -- und damit das unsrige -- an seiner Himmelfahrt. Wir erkennen unser in ihm verherrlichtes Menschsein darin, dass er uns als unser Statthalter mit sich in die Gegenwart des Vaters mitnimmt.“

Christus entledigte sich nicht der menschlichen Gestalt, die er bei seiner Zeugung angenommen hatte; sie wurde nicht abgestoßen wie der leere äußere Treibstofftank des Space Shuttle, der Minuten nach seinem Abheben ins Weltall wieder auf die Erde zurückfiel. Nein, seine Fleischwerdung ist dauerhaft, weil der Mensch Jesus Christus, wie Paulus es ausdrückte, unser Mittler ist und bleibt (1Tim 2,5). Sein vollkommenes Menschsein bleibt der einzige gemeinsame Nenner, an dem Gott und die Menschheit zusammentreffen.

Aber nicht nur sein Menschsein bleibt, auch sein geistliches Wirken dauert fort. Seine gnadenreiche Hingabe en-

dete nicht am Kreuz. Ja, das Versöhnungswerk war vollbracht, aber es sollte dazu dienen, dass wir jene jetzt auf sicherem Fuße wiederhergestellte Beziehung mit Leben erfüllen. Wie uns der ganze Hebräerbrief vor Augen führt, dienen wir einem lebendigen Herrn, der beständig für uns eintritt (Hebr 7,25). Er bleibt der eine wahre Apostel, das eine wahre Haupt unseres Lobpreises, der einzig wahre Wegbereiter und Vollender unseres Glaubens. Unser Herr Jesus Christus bleibt für immer achtsam, für immer tatkräftig. Er ist kein Erlöser, der nun gleichsam im Ruhestand beschäftigungslos ist.

Unser ganzes Eingehen auf Christus ist nichts anderes als unsere Nachfolge in sein gegenwärtiges Wirken und unser Eintreten in den Glaubensdienst, den er jetzt tatkräftig durch den Heiligen Geist leistet. Wenn wir das Evangelium predigen, haben wir dank seiner teil am apostolischen Glaubensdienst Jesu; denn der Heilige Geist zeugt weiterhin von Christus und unserem Verlangen nach ihm. Wenn wir unserem Nächsten oder auch einem Feind unsere Liebe entgegenbringen, so schließen wir um Christi und seines Reiches willen nur zu Gott auf. Wir wirken dann mit Gott zusammen. Wenn wir beten, so gesellen wir uns Christus hinzu in seinen getreulichen Fürbitten für uns und die Welt. Wenn wir unseren Lobpreis aussprechen, fallen wir damit in den der Schar der Gläubigen ein. In jenen, die bereits vor uns heimgegangen sind und fortwährend unter Jesu Christi, unseres Ersten Glaubensdieners [*leitourgos*] Führung, ihren Lobpreis ausdrücken (Hebr 8,2).

Selbst wenn wir unsere Sünden bekennen, schließen wir

uns damit Jesus an, der der Einzige ist, der wahrhaftig die Untiefen der Sündhaftigkeit kennt und vollkommen bußfertig für uns die Taufe Johannes des Täuflers entgegennahm. Aber als unser großer Mittler, weiß er um unsere Schwächen. Er nimmt sich unseres schwachen Glaubens und unserer kümmerlichen Reue an und macht sie sich gnädig zu eigen, vervollkommnet sie und trägt sie weiter vor den Vater. Auf der Grundlage von Christi Werk, uns zu erretten, uns von der Sünde zu erlösen, haben wir Heil erfahren. So nehmen wir teil an einer andauernden Beziehung wunderbaren Austausches mit Christus und erleben in ihr Verbundenheit und Gemeinschaft.

Wenn wir unser ganzes Leben auf diese Weise betrachten, schließen wir uns damit dem Apostel Paulus an, der verkündete: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Dies ist nicht nur eine wohlklingende Plattitüde. Beim ganzen christlichen Leben geht es genau genommen um eine Teilhabe am Leben und geistlichen Wirken Christi. Somit können wir sagen: „Ich bete, aber nicht ich, sondern Christus betet in mir. Ich gehorche, aber nicht ich, sondern Christus in mir. Ich glaube, aber nicht ich, sondern Christus in mir. Ich verzehre mich nach Gerechtigkeit und Aussöhnung, aber nicht ich, sondern Christus in mir.“

Freude, Friede und Liebe, die Christus uns wünscht, gleichen nicht Christi Freude, Friede und Liebe, derer wir irgendwie mit Gottes Hilfe teilhaftig werden. Nein, durch seinen Heiligen Geist lässt Christus uns wissen, dass er mit uns seine Freude, seinen Frieden, seine Liebe und seine

Gerechtigkeit teilen will (Joh 15,11; 14,27; Eph 1,8; 1Kor 1,30). Und von Anbeginn der Welt hat er nichts anderes gedacht. Betrachten Sie sich nie losgelöst von Christus; denn das spiegelt nicht wider, wer Sie sind. Sie sind eins in Christus.

#### **Zusammenfassung von Teil 4**

Im 4. Teil sahen wir, inwiefern die Einheit mit Christus einen Weg darstellt, über das zu sprechen, was unsere Identität hinsichtlich Bedeutung, Sinn, Belang, Sicherheit, Würde und Bestimmung unseres Seins ausmacht. Diese Identität ist sowohl ein Geschenk als auch eine unumstößliche Tatsache. Jesus lebt – noch immer wahrhaftig als Mensch als einer von uns. – Gleichzeitig wirkt er geistlich weiterhin durch seinen Heiligen Geist auf der Grundlage seines vollbrachten Werkes. Wir können in allem, was wir tun, daran teilhaben und Gefolgschaft und Gemeinschaft mit ihm pflegen. Wie aber sieht unsere Teilhabe am fortwährenden geistlichen Wirken Jesu aus? Das Neue Testament führt mehrere Beispiele an.

Im 5. Teil unseres Essays werden wir eines davon vertieft betrachten.

### **TEIL 5**

#### **Gegen den Strich**

Auch wenn wir unter Verleugnung der Wahrheit leben können, indem wir sie in unserem Bemühen, von Christus abzurücken, nicht wahrhaben wollen, vermögen wir doch

nicht die Tatsache ungeschehen zu machen, wer wir tatsächlich in Christus sind. Wir mögen vielleicht bruchstückhaft dagegen anzugehen, doch unsere grundlegende Identität können wir damit nicht verändern. Die einzige Wahl, die uns wirklich bleibt, ist, 1) die Realität mit unserem Geist und durch unser Handeln anzuerkennen, oder 2) die Tatsache zu verleugnen, wer Christus ist und wer wir in unserer Beziehung zu ihm sind.

In ihrem Bestreben, Christus durch ihr Handeln die Ehre zu geben, fragen sich manche: „*Was würde Jesus tun?*“ Wenn wir aber wirklich an Christi Wirken teilhaben wollen, sollten wir besser fragen: „*Was tut Jesus?*“ Die Beantwortung dieser Frage führt uns näher zu der Erkenntnis, was Jesus in der gegenwärtigen Situation tut und wie wir uns in sein Handeln einbringen. Wenn wir die große Gnade Gottes erkennen, uns mit Christus zu einen, auf dass er mit uns seine Gemeinschaft mit dem Vater teile, kommen wir doch gar nicht umhin, unser Leben nach ihm auszurichten, zu tun, was er tut und zu Ehren des Vaters zu leben, wie er es immer schon tat.

### **Wie sieht unsere Teilhabe aus? Jesus und die Speisung der 5.000.**

Die im Markusevangelium 6,30-44 wiedergegebene Geschichte veranschaulicht, wie unsere Einheit mit Christus und unsere Teilhabe an seinem geistlichen Wirken zusammengehören. Zu Beginn ergriff Jesus unerwartet die Initiative. Er wies die Jünger an, die 5.000 Menschen zu verköstigen. Diese hatten den Lehren Jesu bis in den späten Nachmittag hinein gelauscht. Vielleicht war gerade noch

genug Zeit geblieben, um vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause zu kommen und sich dort ein Abendessen zuzubereiten. Die Jünger waren angesichts Jesu Vorschlag erstaunt. Wie konnten sie nur so viele Menschen verköstigen? Sicher hatten sie nicht zwei Jahresgehälter an Geld dabei, um Brot zu kaufen und gewiss gab es auch keine Bäckereikette, die ganze Wagenladungen davon hätte liefern können.

Jesus hatte sie also aufgefordert, das Unmögliche möglich zu machen. Aber er ließ sich angesichts ihrer Skepsis nicht den Wind aus den Segeln nehmen. Er wandte sich erneut an seine Jünger: „Wie viele Brote habt ihr? Geht und seht nach!“ Ich bin sicher, dass sie sich angesichts der Tragweite einer solchen Aufforderung gewundert haben. Aber es wurde noch schlimmer. Sie kamen gerade einmal auf fünf Brote und zwei Fische. Die Jünger wussten nicht weiter.

Jesus selbst nahm sich nun der Sache an. Er wies die Jünger an, die Menschen in Tischgemeinschaften Platz nehmen zu lassen. Die Menschen taten, wie ihnen die Jünger aufgetragen hatten, obwohl nicht klar war, wie es weitergehen sollte. Einige müssen gemurmelt haben: „Es wird schon spät, nicht wahr? Ich dachte, er sei fertig.“ Sodann nahm Jesus die Brotlaibe und den Fisch zu sich. Er schaute zum Himmel auf und dankte seinem himmlischen Vater für die Nahrung. Das, was folgen sollte, betraf nicht allein ihn und seine Jünger, sondern auch ihn und seinen Vater selbst. Er teilte Fische und Brote, um sie an die umstehenden Zwölf zu verteilen.

Dann war es wiederum an den Jüngern zu handeln. Jesus wies sie an, den Menschen die Nahrung zu geben. Ich bezweifle, dass diese dem Beispiel der Jünger folgten und Stücke abbrachen, um sie an die neben ihnen Stehenden weiterzureichen. Fast ohne sich dessen gewahr zu werden, (Markus ist an dieser Stelle auffallend wortkarg!) „aßen sie alle und wurden satt.“ Aber nicht nur das, von den fünf Brotlaiben und zwei Fischen waren noch zwölf Körbe voll von übrig gebliebenen Resten! Zwölf Körbe -- einer für jeden der Jünger. Können Sie sich ihre Reaktion vorstellen, als jeder von ihnen einen Korb voll zurückbrachte, nachdem er doch gerade erst lediglich ein paar Happen verteilt hatte?

Wie kam es dazu? Wir könnten einfach sagen, Jesus vollbrachte ein Wunder. Natürlich, aber wie ging er damit um? Mit großem Tamtam wie in einer spektakulären Hollywood-Zaubershow mit Lichteffekten, Spiegeln und Rauch, mit denen uns der Wunder vollbringende Jesus einmal mehr mit seiner gewaltigen Macht beeindruckt? Keineswegs. Er vervielfachte die Brote und Fische nicht selbst. Vielmehr zog er nur wenig Aufmerksamkeit auf sich. Indem er die Nahrung gen Himmel hob und sein Lobpreis aussprach, verstand er sich in Abhängigkeit von seinem Vater. Diese Situation glich all jenen anderen, mit denen er sich in seinem Erdenleben auseinandersetzte: Jesus tat lediglich das, was er seinen Vater tun sah (Joh 5,19).

Er nahm teil am Handeln seines Vaters. Des Weiteren hatte er zu seinen Jüngern gesagt: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Sie hatten dies getan. Jesus hatte (zusammen mit



seinem Vater) nicht nur für die Brotlaibe und Fische selbst gesorgt, sondern hatte auch seine Jünger tatenlos zusehen lassen. Er hätte zu ihnen sagen können: „Schaut mal, Jungs!“ Ich kann die Brote und Fische im Handstreich den 5.000 zukommen lassen. Welch ein wunderbarer magischer Moment wäre das gewesen! Aber so machte er es eben nicht. Er bezog seine Jünger mit ein. Sie nahmen an der Speisung der Hungrigen teil.

Ich will damit nicht sagen, dass Jesus der Jünger bedurfte – und schon gar nicht ihrer Fische und Brote. Das wäre eine grobe Verdrehung der Tatsachen. Vielmehr gefiel es ihm, Wege zu finden, um seine Jünger an seinem und seines Vaters Tun teilhaben zu lassen. Verfügten diese über Erkenntnis und Mittel, die für die Erfüllung der Aufgabe vonnöten waren? Keineswegs. Aber Jesus fand einen wunderbaren Weg, um sie in seine demütige Zurschaustellung der göttlichen Barmherzigkeit seines himmlischen Vaters einzubeziehen. Die Jünger sollten am Tun Jesu (und seines Vaters) teilnehmen. Ich bin sicher, dass sie erstaunt waren- nicht allein darüber, dass die ganzen Menschen zu essen bekamen, sondern dass er das Ihre nahm, es sich zu eigen machte, es ihnen zurückgab, damit sie es den Menschen in seinem Namen geben konnten. Können Sie sich die Freude und Verwunderung darüber vorstellen, an Gottes Speisung der 5.000 teilnehmen zu dürfen?

### **Partnerschaft mit Christus**

Diese Geschichte aus dem Evangelium veranschaulicht christliches Leben und Wirken. Was notwendig, gut und

recht ist, ist immer überwältigend, ja scheinbar unmöglich. Wir hören ein Wort Jesu, das so klingt wie: „ Gebt ihr ihnen zu essen.“ Uns wird schnell bewusst, dass wir so wenig haben. Es ist beschämend, zumindest was unseren Stolz angeht, zugeben zu müssen, wie erbärmlich unsere Mittel sind, verglichen mit den barmherzigen Möglichkeiten und Zielen Gottes. An dem Punkt stellt sich die Frage: Werden wir vom Glauben getragen handeln, im Vertrauen auf das Wesen des einen, der uns zum Handeln und Gehorsam aufruft? Werden wir ihm geben, was wir haben, um zu sehen, was er aus dem Wenigen macht, das wir ihm zu geben vermögen?

Wir können ihm unser Versagen und unsere Sünden in Buße darbringen oder auch mit Dank unsere Mittel, Handlungspläne und unseren Gehorsam. Werden wir ihm vertrauen, mit unserem dürftigen Handeln umzugehen, wie er es mit dem der ersten Jünger tat? Werden wir staunen angesichts des Wunders, an Christi eigenem Gehorsam dem Vater gegenüber, an seinem fortdauernden Wirken an seinen Nächsten, um sie an seiner Welt teilhaben zu lassen? Das ist das Wunder von Christi Herrschaft -- stets schafft er Raum für unsere Teilhabe, obwohl wir niemals wirklich über das nötige Rüstzeug dafür verfügen. Nur in Partnerschaft mit ihm, in der Gefolgschaft und Gemeinschaft, in der Einheit mit ihm, widerspiegeln wir die Herrlichkeit Gottes als seine Kinder.

## **Zusammenfassung von Teil 5**

Im 5. Teil betrachteten wir die Geschichte von Jesu Speisung der 5.000 und inwieweit diese als Vorbild dafür steht,

wie wir mit Christus an seinem geistlichen Wirken teilnehmen. In dieser Geschichte sehen wir, wie die Apostel zum Handeln bewegt werden, was eine weitere damit eng verknüpfte wichtige Frage aufwirft: *Wie motivieren wir Christen zur aktiven Teilnahme am geistlichen Wirken mit Jesus?*

## **TEIL 6**

### **Predigen, lehren und beraten gemeinsam mit Christus**

Paradoxerweise können wir, nachdem wir ein wenig über unsere Teilnahme am fortdauernden geistlichen Wirken Jesu verstanden haben und uns den damit verbundenen Themen des Predigens, Lehrens und Beratens zuwenden. Leicht könnten wir in Handlungsmuster zurückfallen, die Menschen anzusprechen, ohne auf unsere wahrhaftige Einheit und Teilhabe mit Jesus einzugehen. Wenn wir unseren eigenen Gehorsam in den Mittelpunkt stellen, denken wir für gewöhnlich, dass unser individueller Wille der Schlüssel zu unserem Verhalten und Handeln ist. Wenn etwas zu tun anliegt, neigen wir dazu, uns entweder 1) auf unsere eigene Willensstärke zu verlassen, oder 2) auf die Effektivität unserer angeborenen oder erlernten Fähigkeiten und ihrer Umsetzung, in den verfügbaren Programmen, Plänen, Techniken oder Schemata. Wenn es uns aber an beidem fehlt, kommen wir zu dem simplen Schluss, dass wir überhaupt nicht in der Pflicht stehen. Es müsse sich eben ein anderer angesprochen fühlen.

Wie rufen wir Menschen in angemessener Form dazu auf,

sich uns als Gemeinschaft, Gefolgschaft und Partnerschaft mit Jesus Christus im christlichen Leben anzuschließen?

Lassen Sie uns zunächst einmal betrachten, wie die ganze Heilige Schrift hinsichtlich ihrer an uns gerichtete Aufforderung zur Teilhabe aufgebaut ist. Wie die Torrance-Brüder uns schon so oft ins Gewissen riefen, beruhen alle Gebote Gottes auf seinen bedingungslosen Verheißungen, die er in seinem Bund mit den Menschen offenbarte. Aller Gehorsam entspringt dem Glauben an das Wesen Gottes. „Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein“ heißt es immer wieder grundlegend im Alten Testament (s. Jer 33,33; 1.Mo 17,8; 2.Mo 6,7). Der himmlische Vater schloss einen einseitigen Bund mit Abraham: „[Ich] will dich segnen [...]; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1.Mo 12,2-3). Dieser Bund wurde immer wieder in der Geschichte Israels erneuert. Erst 430 Jahre, nachdem Gott seinen Bund mit dem auserwählten Volk geschlossen hatte, das allen Völkern ein Licht darstellen sollte, gab er ihm, wie Paulus uns ins Gedächtnis ruft, das Gesetz (Gal 3,17). Es zählt zu den bedingungslosen Segensverheißungen.

Bedenken Sie, wie es zur Offenbarung der Zehn Gebote kam. Sie wurden nach dem großen Auszug des Volkes Israel aus seiner ägyptischen Knechtschaft verkündet. Im 2. Buch Mose 20,2 finden wir dann ein theologisches Geleitwort zu diesen heiligen Pflichten: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.“ Dann folgen die Gebote als Folge dieses Er-

lösungswerkes. Wir könnten jedes von ihnen mit „also“ oder „deshalb“ einleiten. Ich habe dich in meiner Barmherzigkeit aus Ägypten geführt, deshalb sollst du „keine anderen Götter [...] neben mir [haben].“ Deshalb sollst du „den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.“ Deshalb sollst du „des Sabbattages [gedenken], dass du ihn heilig hältst.“ Deshalb sollst du „nicht töten [...] nicht ehebrechen [...] nicht stehlen [...] nicht begehren.“

Dieses theologische Geleitwort ruft ganz Israel und uns auf, zunächst einmal zu bedenken, wer Gott ist und wer wir in Beziehung zu ihm sind. Es spricht nicht zuerst unseren Willen an oder stellt Bedingungen auf. Es kündigt vom vorbehaltlosen, guten, barmherzigen und getreuen Wesen Gottes. Die Gehorsamsvereinbarungen beruhen auf dieser Grundlage. Aus dem uns gegebenen Blickwinkel des Neuen Testaments manifestiert sich die göttliche Treue in der Erfüllung dieser Verheißung. In Jesus Christus ist Gott unser Gott geworden und in ihm sind wir aufs innigste mit ihm verbunden sein Volk geworden. Wir wurden mit Christus vereint, der für uns lebte, starb, auferstand und gen Himmel auffuhr, damit wir an seinem göttlichen Leben teilhaben. Unser ganzer Gehorsam soll also demselben Schema folgen. Im Vertrauen auf Gott, seinem Wesen treu zu sein, ist uns die Grundlage für allen Gehorsam gegeben; denn hinter den uns versprochenen Verheißungen steht der große Urheber dieser Versprechen und ihr Halter. Es ist dieser Gott, der uns sodann folgerichtig zu einem gehorsamen Leben in unserer Beziehung zu ihm aufruft.

James Torrance pflegte in voller Übereinstimmung mit seinem älteren Bruder Thomas hervorzuheben, dass die Gebote der Heiligen Schrift auf den bedingungslosen Zeichen der Gnade beruhen. Mit Gehorsam stimmen wir Gott nicht gnädig. Nein, seine bedingungslose Gnade schreit vielmehr förmlich nach unserem unbedingten Gehorsam. Die Weisungen (Gebote) zeigen Verpflichtungen auf, die der Gnade *nachfolgen*, nicht Bedingungen, die es zu erfüllen gilt, *bevor* sie zum Tragen kommt. Die Weisungen, denen wir Folge zu leisten haben, zeichnen die Konturen unserer Teilhabe an den Beziehungen des Bundes nach, in denen wir leben, handeln, ja überhaupt existieren. Sie zeigen uns, in welche Richtung unsere Beziehung gehen soll, damit wir nicht gegen den Strom schwimmen.

Hat Ungehorsam aber Folgen? Ja, durchaus. Wenn wir uns gegen die Laufrichtung unserer Beziehung zu Gott stellen, werden wir nicht in den Genuss ihrer Freuden kommen. Wir haben dann sogar negative Folgen zu tragen. So bleiben uns Gottes Segnungen versagt, wenn wir nicht auf ihn vertrauen und das Leben führen, das er für uns bereithält. Unser Versagen ändert jedoch nichts an der bedingungslosen Gnade Gottes. Unser Ungehorsam kann das Werk Christi nicht ungeschehen machen. Wir können das Wesen Gottes und seine Entscheidung für uns in Jesus Christus nicht umkehren. Wir können zwar in Verkennung der Wahrheit leben und unsere Augen vor ihr verschließen. Wir können die Hände vors Gesicht halten und sagen, die Sonne schein nicht, aber unsere Verleugnung vermag keine Gegenwahrheit, keine Gegenrealität zu schaffen.

## **Der Druck, Werkgerechtigkeit zu predigen**

Wenn der Glaube an unsere uns aus Gnade gewährte Einheit mit Christus die Grundlage unseres ganzen Gehorsams ist, wie bauen wir dann auf sie auf? Machen wir nur noch lauter publik, was Gott sein Volk zu tun heißt? Geben wir unablässig Ratschläge? Halten wir ständig neue Programme, Methoden, Erkenntnisse, verbesserte Seminare und Konferenzen als Schlüssel zu einem erfolgreichen Christenleben bereit? Schwenken wir von Plan A, der Predigt von der bedingungslosen Gnade Gottes, zu Plan B und drohen den Menschen mit einer darauf folgenden, an einzuhaltende Bedingungen geknüpften Gnade Gottes? Predigen wir so, als habe Gott seinen Teil des Plans abgeschlossen und es sei nun an uns, den Rest dessen, was er uns zu tun abverlangt, abzuleisten, so als habe er keine weiteren Pläne; und wenn wir dann versagen, sei damit auch sein ultimativer Plan zum Scheitern verurteilt? Reden wir der Gnade um des Heils willen das Wort, predigen aber das Vollbringen von Werken für ein gehorsames Leben?

Ich fürchte, wir bedienen uns oft dieser Taktiken. Trotz der Vorgabe der Bibellehre, die mit Gott und seiner Treue ihren Anfang nimmt, meinen wir, unter dem Druck zu stehen, die Menschen in Predigt und Lehre zu Gehorsam aufrufen zu müssen. Wir appellieren an den bloßen Willen mit kruden Vorschriften. Wir können versucht sein zu sprechen, als seien wir Gottes Sklaven, so, als stütze er sich auf uns, hielte sich selbst fern und überließe uns das geistliche Wirken. Wir tun so, als stelle seine Gnade lediglich etwas in Aussicht, das wir aus eigener Anstrengung

verwirklichen und wahr werden lassen können, wenn wir dazu in der Lage sind.

So haben aber weder Jesus noch der Apostel Paulus das „Problem christlichen Lebens“ angesprochen. Denn wenn alle Gebote der Heiligen Schrift auf den bedingungslosen Geboten der Gnade und des sie widerspiegelnden Wesens Gottes basieren, wenn Gehorsam nicht verbindlich ist, müssen wir zu den Wurzeln zurückkehren und die Grundlagen stärken, anstatt zu versuchen, eine neue Basis zu finden. Wir müssen wieder dahin zurückkehren, das Wesen, das Herzstück, ja die Verheißungen Gottes zu predigen, zu lehren und neu zu entdecken. Alles, was wir tun sollen, spiegelt wider, was unser himmlischer Vater immer und fortwährend für uns und in uns tut. Dies basiert auf der stellvertretend für uns aufgestiegenen menschlichen Gestalt Christi und unserer Einheit mit ihm. Gehorsam basiert auf Vertrauen, nicht auf Versuchen.

### **Die Zeichen der Gnade als Grundlage für die Gebote der Gnade predigen**

Wenn wir darauf bedacht sind, die Menschen getreulicher in der Nachfolge Christi zu sehen, müssen wir ihnen zunächst dessen Treue ihnen gegenüber aufzeigen. Ihre eigene Treue kann lediglich eine Teilhabe an der Treue Christi sein. Wenn wir wollen, dass die Menschen anderen vergeben, dann ist die Grundlage dafür die Verkündigung von Gottes Vergebung uns gegenüber. Wenn wir erkennen, dass wir großmütig sein müssen, haben wir Gottes nicht enden wollenden Großmut uns und selbst den vermeintlich Unwürdigen gegenüber wahrzunehmen. Wenn



wir uns Gedanken machen, Menschen kümmerten sich scheinbar nicht um die Verlorenen, dann müssen wir uns ins Gedächtnis rufen, dass Jesus der eine wahre Apostel ist, der geschickt wurde, um die Verlorenen zu suchen und selig zu machen (Lk 19,10) – und vergessen Sie nicht, das schließt auch uns ein! Noch immer zieht er die Menschen zu sich und noch immer schickt er uns aus, um uns an seinem Missionswerk, das er den Verlorenen angedeihen lässt, teilnehmen zu lassen.

Wenn wir verkünden, wir sollten mehr Mitleid mit den Armen haben, dann müssen wir gleichzeitig Gottes eigenes Herz für die Armen wahrnehmen. Wir müssen seine Fürsorge für Waisen, Witwen und Witwer, Ausländer und auch uns erkennen. Wir müssen uns auch unserer eigenen geistlichen Armut bewusst sein. Wenn wir uns um die Aussöhnung unter den Ethnien sorgen, sollten wir uns ständig vor Augen halten, dass Gott uns in Christus bereits neu erschaffen hat, auf dass wir eine neue Menschheit bilden (Eph 2,15). Wir sind mit Gott ebenso wie untereinander in Christus versöhnt. Wir können auf das Werk setzen, das bereits vollbracht wurde, anstatt uns in der vermeintlichen Pflicht zu sehen, ein Ideal verwirklichen zu müssen, das Gott uns nur deshalb vorgehalten hat, um es durch uns Realität werden zu lassen. Dann werden all unsere Bemühungen in diese Richtung vom Glauben an das vollendete Werk Christi und das fortdauernde geistliche Wirken getragen sein, die Früchte dieser Aussöhnung sichtbar zu machen. Unser ganzes Tun wird dann *im Glauben an Gott* seinen Ursprung haben. Paulus sprach in diesem Zusammenhang vom „Glaubensgehorsam“. Das verkündete er,

daran richtete er sein Wirken aus und darin sah er vom Anfang bis zum Ende seinen Ansporn (s. Röm 1,5 und Röm 16,26). Nur an dieser Form des Gehorsams war es Paulus gelegen; denn nur in ihr spiegelt sich wahrhaftig wider, wer Gott in Jesus Christus ist.

### **Zusammenfassung von Teil 6**

Im 6. Teil beschäftigten wir uns damit, wie wir in Predigt, Lehre und Beratung andere ansprechen sollten, um mit ihnen gemeinsam die Einheit mit Christus zu erleben. Die Gefahr dabei ist, möglicherweise die Gebote zu sehr in den Mittelpunkt zu rücken. Dabei vermitteln wir den Menschen schlicht und einfach, sich gottgerecht zu verhalten, weil er es so von ihnen verlangt. Das führt jedoch zu einer Verkennung von Gottes Wesen und zu Werkgerechtigkeit und damit zu einer falschen Beziehung zum Allmächtigen. Stets muss der Weg zum Glaubensgehorsam über das Aufzeigen der Grundlagen einer jeglichen Aufforderung dazu führen. Diese Grundlagen bestehen aus all jenen Zeichen der Gnade, auf denen daraus resultierende Verpflichtungen von jeher wurzeln.

Im nächsten Teil werden wir mehr über die Gegenentwürfe zur Werkgerechtigkeit sowie über die wahre Bedeutung der Gnade erfahren.

## TEIL 7

### Werkgerechtigkeit

In Bezug auf jeden Akt erwünschten Gehorsams müssen wir das Wesen Gottes, wie es in Christus offenbar wird, heranziehen, das jenem Gebot entspricht. Denn aller Gehorsam, der Gott zur Ehre gereichen soll, muss Glauben, Hoffnung und Liebe entspringen, wie sie dem Allmächtigen in seinem ureigenen und uns gegenüber zum Ausdruck gebrachten wahren Wesen entsprechen. Der Apostel Paulus verkündet sowohl am Anfang als auch am Ende des Römerbriefs, sein ganzes Wirken solle dazu dienen, den „Gehorsam des Glaubens“ aufzurichten (Röm 1,5; 16,26). Er führt aus, jeglicher Gehorsam, der nicht dem Glauben entspringe, sei Sünde (Röm 14,23).

Oft meinen wir, Werkgerechtigkeit sei ein Problem für die konsequent Gehorsamen, die auf den rechten Weg zu bringen seien, wenn sie sich nur einmal gelegentlichen Ungehorsam zugestehen würden. In Wirklichkeit stellt Werkgerechtigkeit einen Gehorsam dar, der nicht Glauben, Hoffnung und Liebe, dem Wesen des gnädigen Gesetzgebers gegenüber, entspringt. Sie steht für Gehorsam ohne Glauben. James Torrance rief seinen Studenten oft Calvins Anliegen ins Gedächtnis, eine *vom Legalismus geleitete* Buße (eine Buße ohne Glauben an das Evangelium der Gnade) zu vermeiden. Sie sollten sich richtigerweise einer Form der Buße zuneigen, die *auf das Evangelium baut* (eine Buße im Lichte der Gnade und Vergebung Gottes, die den Sündern aus des Allmächtigen reiner Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zuteil wird).

Es ist ein schwerer Fehler, die Gebote lediglich in einer Form zu predigen, die an den Willen des Christen appelliert und ihn zur willentlich herbeigeführten Einhaltung der göttlichen Normen aufruft. Eine Fokussierung auf die Erwartungen Gottes oder gar seine Ideale kann die im Rahmen der Predigt Angesprochenen zu einem nicht vom Glauben geleiteten Gehorsam verleiten. Noch gefährlicher ist es, das Wesen Gottes falsch darzustellen, indem der Anschein erweckt wird, es habe zwei Seiten und der Allmächtige gleichsam zwei Gesichter; das eine, das Gnade verspricht und das andere, das postwendend die moralische und geistliche Entsprechung mit seinem Willen einfordert und mit dem Entzug seiner Gnade droht. Eine solche Predigt vermittelt den Eindruck, dass wir nach vorangegangener Errettung aus Gnade tatsächlich durch Werke Rechtfertigung erlangen. Sie bringt zum Ausdruck, dass das christliche Leben, schon von Gnade getragen, seinen Anfang genommen haben mag, es jedoch letztendlich im Wesentlichen in einer an Bedingungen geknüpften, vertraglich geregelten Beziehung mit Gott seine praktische Umsetzung erfährt. Unter einer derartigen Führung mögen viele, meiner Meinung nach, ihr Leben von einer gewaltigen, ja untragbaren Last beschwert sehen.

Ich habe Menschen kennengelernt, die noch einmal zu Nichtgläubigen werden wollten, um mit jeder Faser ihres Ichs Christ werden zu können, indem sie die Gnade Gottes aufs Neue erfahren. Aber ein solcher, zweifellos in Sorge um ein vom Glauben getragenes, stimmiges Leben vorgebrachter Verweis, verschleiert die Wahrheit und Realität

von Christi gnädigem, nicht an Bedingungen geknüpftem, fortwährendem Wirken und unserer Einheit mit ihm. Er sieht Christus fernab, wie er uns ausschickt, um für ihn in die Tat umzusetzen, was er selbst nicht zu tun bereit oder in der Lage ist, und sich damit gewissermaßen von uns abhängig macht. Schließlich vermitteln wir, dass Gott zumindest nach unserer Bekehrung auch nicht verlässlicher zu sein vermag als wir.

Die Gebote, losgelöst von den Verheißungen der vorbehaltlosen, bedingungslosen Gnade Gottes zu predigen, kommt dem Verhalten gleich, Menschen bei geschlossener Tür und ausgemachtem Licht in einen fensterlosen Raum zu stecken und ihnen zu sagen: „Auf drei freut ihr euch über den Sonnenuntergang!“ Nur wenige werden über eine derartige Vorstellungskraft verfügen. Wenn wir aber jemanden zur Spitze des *Sentinel Dome* auf dem knapp 1.000 Meter hoch gelegenen, westwärts weisenden Höhenrücken des *Yosemite Valley* geleiten könnten – gerade zur Zeit des Sonnenuntergangs –, bräuchten wir nur zu sagen: „Schau!“ und die Reaktion wäre unbändige Freude.

Beim Predigen können also lediglich Herrlichkeit und Wesen Gottes einen Glauben in uns zur Entfaltung bringen, der treuen Gehorsam nach sich zieht. Ansonsten speisen sich unsere dreingegebenen Bemühungen meist nicht aus Glauben, Hoffnung und Liebe, sondern aus Schuld und Furcht. Dies geschieht, wenn wir uns auf uns selbst und unsere gerade einmal fünf Brotlaibe und zwei Fische angesichts 5.000 Hungriger zurückgeworfen sehen. Lediglich

Herz und Wesen Gottes, wie sie in Jesus Christus in Vollkommenheit offenbar werden, können uns zu treuem Gehorsam animieren. Deshalb muss für unser ganzes Predigen und Lehren die Frage grundlegend sein, wer dieser Gott ist und nicht die, was oder wie wir etwas tun sollten. Oft aber steht dies nicht am Anfang des Predigens, Lehrens und Beratens im Zusammenhang mit einer christlichen Lebensweise. Ich glaube, dies trägt zur Schwächung unserer Gemeinden und zur depressiven Stimmung im christlichen Leben und Wirken bei. Dadurch wird neuen Initiativen zur Belebung der Kirche, wie zu Beginn dieses Essays angesprochen, viel von ihrer Wirkkraft genommen.

### **Zu viel Gnade?**

Auch auf ein weiteres Anliegen habe ich James Torrance bei zahllosen Gelegenheiten eingehen sehen. Manche ausgebildete Theologen, Pastoren und Laien befürchten, wir könnten zu viel Gnade predigen. Sie raten diesbezüglich vielmehr zu einer gewissen Ausgewogenheit, um die Menschen davon abzuhalten, über Gebühr Nutznießen aus der Gnade zu ziehen. Was aber sollen wir stattdessen ausgleichend zur als unangemessen großmütig empfundenen Gnade predigen und lehren? Schlagen wir vielleicht neue Wege vor, Gott dazu zu bewegen, sich als gnädig zu erweisen? Oder ist der Gott unserer Predigt eher knauserig bzw. auf uns angewiesen -- ein Gott, der nicht treuer als wir zu sein vermag? Wenn dem so ist, stellen wir letztlich in guter Absicht, Menschen dazu zu bewegen, „etwas“ für den Allmächtigen zu tun, den wahren Gott der Bibel falsch dar.

## **Gnade heißt: Ausnahmslos**

Das Problem bei solch einem Vorhaben ist, dass es von einem sehr ungenauen Gnadenbegriff ausgeht. Wenn es irgendwie möglich wäre, zu viel Gnade zu predigen, dann wäre eigentlich überhaupt nicht von ihr die Rede. Ich glaube, dass unser Verständnis von Gnade leider oft ziemlich unzureichend ist. Dies ist zum großen Teil dem diesbezüglichen allgemeinen kulturellen Verständnis zuzuschreiben. Gnade walten zu lassen wird oft in der Bedeutung verstanden, eine Ausnahme von der Regel zuzulassen. So sprechen wir von „Gnadenfristen“ oder halten jemanden für gnädig, wenn er uns nicht für etwas zur Verantwortung zieht, wo wir uns verfehlt haben. Die Gnade des Vergebens kann herangezogen werden, um die Schwere der Sünde zu mindern oder so zu tun, als habe es sie gar nicht erst gegeben. Wir können von diesen törichteren Auffassungen einfach nicht lassen.

Dem Verständnis Torrance' folgend behaupte ich, dass wahre Gnade absolut keine Ausnahmen kennt. Wenn sie nämlich Ausnahmen vorsähe, wäre sie nicht barmherzig. Gnade sorgt für alles Notwendige und wandelt dank des Heiligen Geistes unsere Herzen und Sinne, auf dass wir darin mehr und mehr Christus gleichkommen. (Alternative – Christus ähnlich werden) Die Gnade nimmt uns so an, wie wir uns in unserer Reue verhalten. Sie führt uns auf den Weg, den er geht, damit wir für immer bei ihm sein können. Gnade ist Gottes Zusage, uns schließlich dorthin gelangen zu lassen, wohin wir gehören, selbst wenn die Kosten zu seinen Lasten gehen.

Wie James Torrance aufzuzeigen pflegte, ist die bedingungslose Gnade Gottes gleichbedeutend mit bedingungslosen Gnadenpflichten. Mit ihnen ist gemeint, durch Christus in einer von Gnade geprägten Beziehung mit Gott zu stehen. Damit versuchen wir nicht, durch selbst zu schaffende Voraussetzungen, ihn uns gegenüber gnädig zu stimmen. Die Gnade über Gebühr auszunutzen (als sei sie eine Art Gut, das Gott wahllos austeilt) ist nicht dasselbe, wie sie zu empfangen und ihr im Leben Gestalt zu verleihen. Mit dem Allmächtigen in Einheit mit Christus Verbundenheit und Gemeinschaft zu pflegen heißt, dorthin zu gehen, wohin er geht und zu tun, was er tut; und nicht, dorthin zu gehen, wohin er nicht geht, und zu tun, was er nicht tut. Die Pflichten der Gnade sind als Aufforderungen, als Gebote im Neuen Testament formuliert. Indem wir diese Gebote in unserem Leben umsetzen, erfahren wir weiterhin täglich Gottes Gnade.

Zu sagen, uns ist Gottes Gnade gewiss, und zu denken, damit seien überhaupt keine Verpflichtungen verbunden, heißt, dass es Gnade gibt, wir ihrer aber nicht bedürfen. Ungehorsam ist gleichbedeutend mit der Zurückweisung von Gnade und der Zurückweisung eines Lebens in Verbundenheit und Gemeinschaft mit Christus. Ungehorsam nutzt die Gnade über Gebühr aus und schlägt sie damit in Wirklichkeit aus!

### **Zusammenfassung von Teil 7**

Im 7. Teil sahen wir, inwieweit die *Zeichen* von Gottes Gnade stets Grundlage und Beweggrund für unseren Ge-



horsam gegenüber den Anweisungen (Geboten) von Gottes Gnade sind. Wir haben erkannt, wie wichtig es ist, dass unser Verständnis von der göttlichen Gnade mit diesem alles durchdringenden biblischen Bezugsrahmen übereinstimmt. In dieser abschließenden Folge der Artikelserie werden wir weiter ausführen, wie die Gnade unserer Einheit mit Christus innerhalb der Beziehung zu ihm aussieht. Diese Gnade ist keine schwer begreifbare göttliche Liebe (gr.: *agape*), die alles und jedes erlaubt. Gott hält weitaus mehr als das für uns bereit.

So schließen wir denn unsere Reihe, indem wir festhalten, dass wir in unserer von Gnade getragenen Einheit mit Christus durch Glauben, Hoffnung und Liebe leben.

## **TEIL 8**

### **Das „Nein“ der Gnade Gottes zu unserem „Nein“**

Gott bekämpft für immer und ewig, sowie unerbittlich, die Sünde in der Welt, als solcher, wie auch in uns. In seiner göttlichen Vorsehung haben Sünde und Übel keine Zukunft. Er wäre nicht barmherzig, wenn er nicht aller Sünde ein Ende bereiten und schließlich alles ins rechte Lot bringen könnte. Gott hat in Jesus Christus „Ja“ zu uns gesagt. Wenn wir zu ihm und seiner Gnade, uns zu einen und zu wandeln, „Nein“ sagen, wird er „Nein“ sagen zu unserem Unglauben. Er sagt „Nein“ zu unserem Ungehorsam, der unserem Misstrauen ihm und seinem Wesen gegenüber entspringt, wie sie in Jesus Christus und den Worten der Heiligen Schrift offenbar geworden sind. Er bekämpft alles, was sich gegen uns und seinen von Gnade getragenen

Willen uns gegenüber richtet. Wenn er nicht „Nein“ sagte zu dem Bösen, wäre er nicht barmherzig. Und wenn er nicht „Nein“ sagte zu unserem „Nein“, wäre er auch nicht barmherzig. Aber bedenken Sie auch: Wenn Gott auf unser „Nein“ ihm gegenüber seinerseits mit einem „Nein“ reagiert, ändert er damit nicht seine Einstellung zu uns bzw. die von ihm für uns vorgesehene Bestimmung. Indem er unsere Zurückweisung seiner Gnade mit einem „Nein“ quittiert, bestätigt er damit sein „Ja“ in Christus uns gegenüber. Er sagt: „Nein, ich sagte Ja!“

Wie entschieden wendet sich Gott gegen unsere Ablehnung seiner selbst, seiner Liebe und Gnade? Ebenso entschieden, wie er uns liebt. Denn aus Liebe uns gegenüber, weist er unsere Absage zurück. Wenn er uns nicht liebte, gäbe es für ihn keinen Grund, sich nicht gegen uns zu wenden. Sein „Nein“ unserem „Nein“ gegenüber ist genauso entschieden wie sein „Ja“ uns gegenüber, weil es ein Ausdruck seines „Jas“ ist, wenn es unserem „Nein“ ihm gegenüber gleichkommt. Seine Liebe und sein Grimm (sein Zorn) uns gegenüber stehen einander nicht unversöhnlich gegenüber. Sein Zorn steht im Dienste seiner Liebe. Er soll uns die Augen öffnen, damit wir unser Fehlverhalten erkennen. Er leitet uns zur Umkehr, um seine Gnade zu empfangen. Sein Zorn dient demselben Zweck wie seine Liebe: unsere Beziehung zu ihm durch Christus kraft des Heiligen Geistes ins rechte Lot zu bringen.

### **Die Gnade von Gottes Urteilen**

Wie steht es mit Gottes Urteil? Wir kennen seine ultimativen Zielsetzungen, weil wir sie in Jesus Christus offenbart

sehen und von ihnen in der Heiligen Schrift hören. Jesus kam aufgrund von Gottes Liebe auf die Welt. Er kam nicht, um die Welt zu richten, sondern, um sie zu erretten (Joh 3,17). Es ist Gottes Herzenswunsch, dass alle zur Buße gelangen und seine bedingungslose Gnade – seine uns großzügig entgegengebrachte Vergebung – empfangen. Er will nicht, dass auch nur einem Menschen ewiges Verderben droht. Christus starb für alle. Was auch immer wir über Gottes Urteil denken mögen, es sollte nicht Jesus Christus, seiner Offenbarung und der Verwirklichung von Gottes Willen widersprechen bzw. sie infrage stellen. Wie kann uns das gelingen?

Gottes Urteil ist sein „Nein“ zu unserem „Nein“, sein „Nein“ zu unserem Unglauben und Ungehorsam. Sein Urteil bekräftigt seine von Gnade getragenen und Errettung verheißenden Zielsetzungen. Er erkennt das Böse und steht ihm unversöhnlich gegenüber. Am Ende wird es ausgelöscht werden. Aber Gott richtet unsere Sünden in seiner Barmherzigkeit in Christus. – Er bringt unsere Sünden ans Licht, zeigt auf, wie es sich tatsächlich mit ihnen verhält, bringt alles ins Reine, so dass wir von Falschheit und Betrug – sogar Selbstbetrug – freigesprochen werden. Er hilft uns, zur Buße (Umkehr), davon abzulassen zu sündigen und uns Gott zuzuwenden, um seine uns großmütig entgegengebrachte Gnade und Vergebung zu empfangen. Der Allmächtige wird alle Mittel und Wege zur Anwendung bringen (sein Urteil), um uns früher oder später dazu zu bewegen, unsere Sündhaftigkeit und die Notwendigkeit zu erkennen, seiner Gnade und Vergebung zu bedürfen. Er stellt seinerseits richtig, was wir falsch, manchmal

sehr falsch gemacht haben. Er richtet den Unglauben und die ihm entspringende Sünde sowie das Böse – aber er tut dies aus Liebe und Gnade. Er wäre nicht voller Liebe und Gnade, wenn er nicht ins Reine brächte, was böse ist. Er reinigt uns, was der Vergebung und Wiederherstellung bedarf und tut alles in seiner Macht Stehende, um die von uns bzw. gegen uns oder andere verübte Sünde und das Böse aufzudecken und ihrem gerechten Urteil zuzuführen. Bedenken Sie aber: Gottes Urteil ist *nicht* gleichbedeutend mit Verdammung. Es dient vielmehr dazu, uns davor zu bewahren, verdammt zu werden! Er richtet, weil er liebt. – Sein Urteil ist sein Widersetzen, sein „Nein“ gegenüber unserer Sünde, selbst der uns innewohnenden Sündhaftigkeit, auf dass wir umkehren (Reue üben, bekennen). In gleicher Weise setzt er seine Gnade ein, lässt uns die Kraft empfangen, der Versuchung und dem Bösen zu widerstehen. Gottes Urteil ist barmherzig. Er will uns erretten und uns vom Bösen erlösen, auf dass uns Heil widerfahre und Sünde und Übel verdammt werden. Er will nicht, dass auch nur ein Einzelner der ewigen Verdammnis anheimfällt, sondern dass alle Sünden, alles Böse und jeder Unglaube ausgemerzt und getilgt werden. Nur er kann uns von unserer Sündhaftigkeit scheiden, ohne uns zunichte zu machen – dafür hat er in Jesus Christus Sorge getragen. Dieser starb an unserer statt und Gott tilgte durch Jesu Opfer unsere Sünde und unser Übel. Jesus ist derjenige, der auferstanden und zu ewigem Leben mit dem Vater gen Himmel aufgefahren ist, damit auch wir sterben und mit ihm zu neuem, von jeglicher Sünde und jeglichem Übel befreitem Leben, auferstehen. Alles andere, was hinter

dem zurückbliebe, würde bedeuten, dass Gott nicht barmherzig ist. Nur jenen, die es irgendwie schaffen, das Urteil des Allmächtigen zurückzuweisen, steht bevor, in ihrer Sündhaftigkeit verdammt zu werden.

Die Heilige Schrift lässt es mit ihren Warnungen einschließlich der Lehren Jesu offen, ob einigen möglicherweise die Verdammung droht. Sie wird jedenfalls als reale Möglichkeit angesprochen. Dies jedoch nicht, weil sie Gottes Plan, seinem Denken und Fühlen, das einem jeden seiner Geschöpfe gegenüber entspricht, die doch nach seinem Bilde in und durch Christus sowie für ihn (als Erben) erschaffen wurden. Keiner muss der Verdammung entgegensetzen. Wenn aber doch, so deshalb, weil diese Menschen es irgendwie geschafft haben, Gottes Urteil zurückzuweisen, seine Gnade und Vergebung zu verschmähen. Solche haben sich dagegen entschieden, das Geschenk eines Lebens in Einheit und Gemeinschaft mit Christus anzunehmen und lassen es nicht zu, ihm Wirkkraft zu verleihen. D.h. sie verleugnen und verschmähen die Realität dessen, wer Gott ist und wer sie sind, sowie alles das, was er für sie in Christus vollbracht hat. Sie werden nicht aufgrund einer wie auch immer gearteten willkürlichen Begrenzung von Gottes Gnade verdammt werden, sondern weil sie ihm und seiner Gnade, seiner Barmherzigkeit, Liebe und Güte endgültig und in aller Konsequenz ihre Ablehnung und ihren Hass entgegensetzen. Tatsache ist, dass es eben Gottes gnädiges Urteil in Jesus Christus an unserer statt und um unseretwillen ist, womit unser himmlischer Vater einen jeden von uns vor der endgültigen Verdammnis schützt.

## **Gottes barmherziges Werk der Teilhabe an Christi für uns erbrachter Heilsgabe**

Bei jenen, die Gottes Gnade empfangen, wird das von Christus in uns durch die Verherrlichung des Heiligen Geistes vollbrachte Heilswerk, alle Spuren der Sünde tilgen. Es wird eines Tages alles ausgemerzt sein und das ist sehr gut so! Überlegen Sie einmal: Wie würde es im Himmel aussehen, wenn dieser voller Menschen wäre, bei denen Gott einige kleine Ausnahmen hier und dort gemacht hätte? Entspräche er nicht ziemlich exakt unserem heutigen Lebensumfeld? Der einzige Unterschied bestünde darin, dass wir jene ungerechten Bedingungen für immer und ewig zu erdulden hätten. Wo bliebe da die Gnade? Sie steht für Gottes Nachsicht, seine Geduld, seinen Langmut. Letztendlich wird es jedoch keine Ausnahmeregelungen für Sünden geben. Das Böse hat keine Zukunft.

Gott nimmt uns bedingungslos an, so wie wir sind, um uns dann ebenso bedingungslos mit auf seinen Weg zu nehmen. Ausnahmslos! Gnade bedeutet, dass unser himmlischer Vater auf unserer Seite steht und uns nicht aufgeben wird, egal wie lange wir brauchen, wie weit wir gehen müssen oder wie oft wir zu Fall kommen. Gott würde es an Gnade fehlen lassen, wenn er uns lediglich in unserem Ist-Zustand annähme und darin beließe. Er wird sich unser annehmen, weil unser ganzes Heil für uns in Christus vollkommen ist und wir ihm zugehörig sind. In unserer Einheit mit unserem Herrn ist alles, was sein ist, auch unser. So weist uns Paulus darauf hin, dass Jesus Christus unsere Weisheit (über Gott), unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung und Erlösung ist (1.Kor 1,30; Zürcher Bibel). Kraft des

ihm innewohnenden Heiligen Geistes dürfen wir auch an seinem vollkommen geheiligten Menschsein teilhaben.

Was Gott in Christus für uns getan hat, bringt der Heilige Geist in uns zur Entfaltung. Deshalb kann Paulus sagen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Wir entwickeln nicht unsere eigene Erkenntnis über Gott, unsere eigene Gerechtigkeit, unser eigenes Heil oder unsere eigene Erlösung. Vielmehr haben wir dank des Heiligen Geistes teil an dem, was sein ist. Es ist dies alles, was wir empfangen, wenn wir ihn, der sich selbst für uns hingab, annehmen (Gal 1,4; Eph 5,2; Tit 2,14).

In der Gnade erweist sich Gottes getreuliches Festhalten daran, uns bis zu seinem vollkommenen Ziel zu begleiten, selbst wenn wir uns manchmal dagegen auflehnen, uns als undankbar erweisen oder lediglich an seinen Heilsgaben interessiert sind, weil wir sie der Hölle vorziehen. Seine von Gnade getragene Liebe zielt unablässig darauf ab, uns mit Christi eigenem verherrlichtem Menschsein vollkommen zu machen. Wahre Liebe verlangt nach der Vollkommenheit des Geliebten.

Können wir dieser Form der Gnade zu viel Raum in unseren Predigten einräumen? Nein! Wir predigen die kompromisslose Liebe Gottes, der uns nicht aufgeben wird und gelobt hat, uns bis zum glorreichen Ende als seine Kinder durch Jesus Christus zu begleiten. Dies ist der Weg, Menschen zu Glauben, Hoffnung und Liebe zu bewegen, darauf bauend, „dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden“ (Phil 1,6). Uns verbindet

eine Hoffnung, die darum weiß, dass Gott unser Heil und unsere Erlösung erwünscht und darauf vertraut, wie es bei Paulus heißt, dass „treu ist, der euch ruft: Er wird es auch tun“ (1.Thess 5,24; Zürcher Bibel). Können wir dieser Verheißung *zu viel* Glauben schenken? Können wir *zu viel* darauf setzen, dass Gott uns sogar Heil und Erlösung in Christus zuteilwerden lässt (1.Kor 1,30)? Die Antwort lautet „*Nein*“. Er ist über alle Maßen gnädig, weil er keine Ausnahmen zulässt. Darauf können wir uns verlassen.

### **Fazit: Gehorsam in Glauben, Hoffnung und Liebe**

Das christliche Leben muss von Glauben, Hoffnung und Liebe, Gottes gesprochenem und gelebtem Wort gegenüber, getragen sein. -- Einem Wort, das einen Gott zutage treten lässt, der aus Barmherzigkeit verspricht, treu zu sein und um uns, als seinen mit Christus vereinten Kindern ein Erbe zuteilwerden zu lassen. Er fordert uns zu unerschütterlichem Vertrauen in Christi fortdauerndes geistliches Wirken und die Macht und Freude auf und bindet uns darin ein. All unsere Bemühungen, die auf dieser Grundlage fußen, werden in Wort und Tat das Wesen Gottes selbst widerspiegeln und eine freudige Zuversicht im Hinblick auf sein nicht endendes Werk verbreiten.

Auf uns, unsere Pläne, Bemühungen, Überzeugungen, Verfahren, Fähigkeiten, Schulungen, Raffinessen und Schemata zu vertrauen – so vorzüglich, moralisch ambitioniert und geistlich aufrichtig sie auch sein mögen – kann nur zu einem Leben führen, das auf einen Gott verweist, der Sklaven und keine Kinder will. So ein Gott würde für uns den Anschein machen, er sei auf uns angewiesen und



könne nicht treuer sein, als wir es vermögen. Einer, der mit Gnade beginnt, dann aber schließlich irgendwie, bei an Bedingungen geknüpften Segenstaten, endet. Die gute Botschaft lautet, dass dies *weder* der Gott der Bibel ist *noch* der Gott, den wir heute lobpreisen. Er hat sich vielmehr mit uns und wir uns mit ihm vereint, so dass wir alles, was wir denken oder tun, als seine Kinder tun und damit an allem teilnehmen, was er in unserer Welt jetzt durch das fortdauernde geistliche Wirken Christi kraft des Heiligen Geistes vollbringt.

Das christliche Leben ist nichts anderes als das gnädige Geschenk täglichen Dankens für unsere wahrhaftige Einheit mit Christus, die uns an seinem verherrlichten Menschsein teilhaben lässt und uns durch den Glauben in sein getreuliches und fortdauerndes Wirken an uns und all unseren Mitmenschen einbindet. Darauf dürfen wir mit Gewissheit unser Leben in Christi Namen aufbauen und es im Lob auf seine Herrlichkeit führen! □

## Biografie

Dr. Gary Deddo ist Berater für Dogmatik und Leitender Editor im theologischen Team der GRACE COMMUNION INTERNATIONAL sowie Präsident des Grace Communion Seminars. Er erlangte seinen PhD an der Universität von Aberdeen in Schottland unter Professor James Torrance. Er ist auch Stiftungspräsident der T. F. Torrance Theological Fellowship und Autor zahlreicher Artikel und Bücher, u. a. *Karl Barth's Theology of Relations* and *George McDonald: The Devotional Guide to His Writing*.



Diese Broschüre wird von der GRACE COMMUNION INTERNATIONAL (GCI) herausgegeben, einer Glaubensgemeinschaft mit Hauptsitz in Glendora, Kalifornien (USA) und Gemeinden in über 100 Ländern.

In Deutschland wird GCI durch die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Bonn repräsentiert.

Wenn Sie mehr über das Evangelium von Jesus Christus wissen wollen, empfehlen wir Ihnen unsere Internetseite [www.wkg.gci.org](http://www.wkg.gci.org). Hier finden Sie ein breites Angebot an Veröffentlichungen. Verknüpfungen auf unsere internationalen Seiten sind ebenfalls aufrufbar.

Wenn Sie Fragen haben oder einen Gottesdienst besuchen möchten, bitten wir Sie, unser Büro anzuschreiben:

---

*[wkg53bonn@aol.com](mailto:wkg53bonn@aol.com)*

*oder*

*[Stiftung WKG, Postfach 1129, 53001 Bonn.](#)*

---

Wir freuen uns, die gute Nachricht darüber, was Jesus Christus für uns getan hat, mit anderen zu teilen und helfen gerne Menschen, das neue Leben in Jesus Christus zu finden und in diesem Leben zu wachsen.

Es entstehen Ihnen keine Kosten für Beratungen oder für unsere Literatur.

Mitglieder und Unterstützer unserer Glaubensgemeinschaft haben bereits gespendet, um das Evangelium zu verbreiten.



*WKG Deutschland*